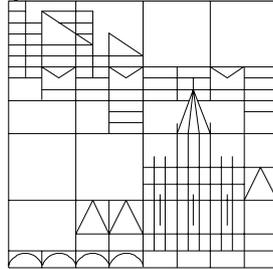


Heft 77
21. September 2002

ISSN 0342-9635

Bibliothek aktuell



Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz

Text: W. Lehmler, Fotos: W. von Cube	Der Erweiterungsbau der Bibliothek der Universität Konstanz	1
O. Kohl	Blumentopf oder Spitzengruppe	5
B. Godt	Elektronische Semesterapparate	7
A. Kirchgäßner	Bibliothek – Buchmuseum oder Informationsagentur	10
C. Schramm	So viele Zeitschriften im Buchbereich N	12
A. Houtermanns	Abschiedsrede	15
K. Franken	Abschied SV	16
Redaktions-Team	Das kleine SV-Kreuzworträtsel	20
Infotruppe	Bibliothekstage 2001 + Info-Workshop	21
F. Engster	Seiten, Zahlen und Tabellen	22
U. Jochum	Schätze aus der Bibliothek	24
P. Wagner	Neu erworbene Indianerliteratur	26
P. Wagner	Meister Albert aus Konstanz	29
O. Kohl	Die Bibliothek präsentiert sich als Ort der Information	30
U. Jochum	Die neue Cafeteria	34
K. Franken	Das 2 000 000. Buch	33
B. Pöhler	Rätsel	38
B. Schlegel	Alter Ego Gedicht	39
	Der Countdown läuft...	40
	MitarbeiterInnen stellen sich vor	41

Der Erweiterungsbau der Bibliothek der Universität Konstanz

Text: Wilfried Lehmler
Fotos: Wolf von Cube

Schon gesehen ? Die Außenhaut ist fertig !

Vom Erweiterungsbau ist die Rede.

Von der äußeren Gestaltung her zeigt der Erweiterungsbau bereits (Ende Juli 2002) sein fertiges Gesicht. Die komplette Fertigstellung ist für Herbst 2002 vorgesehen. Bis jetzt, im Juli 2002, verlaufen die Arbeiten planmäßig. Die Belegungsplanung wurde im Juni 2002 fertiggestellt und soeben wurde die Ausschreibung für den Umzug auf den Weg gebracht. Am 18. Juni dieses Jahres konnte die Bibliothek die Erwerbung des zweimillionsten Buches feiern, wobei die bisherigen Buchbe-



Foto-Nr. 44

Regale, die in den Laufwegen aufgestellt werden mussten, wieder abgebaut werden können.

Es wird nun das Konzept des Erweiterungsbaus vorgestellt, einige Ausführungen zur äußeren Gestaltung

gen Bausubstanz und ihrer Nutzung wird hingewiesen.

Konzeptionelle Merkmale sind:

- Fortführung des bisherigen Buchbereichs S in gleicher Ebenenstruktur. Sichtbare Gestaltungsmerkmale sind farbiges Metall und Glas, wobei an den Arbeitsplätzen noch Holz hinzu kommt. Wegen der Länge des Gesamtgebäudes Buchbereich Seinschließlich des Erweiterungsgebäudes, wurde dem neuen Gebäude ein eigener Buchstabe zugeschrieben. Als letzter bisher im Raumbuch der Universität nicht verbogener Gebäude-Buchstabe stand „J“ zur Verfügung.
- Die Südeite hat eine starre Verschattung gegen einfallendes Sonnenlicht vorgebaut, die auch bei stärkerem Wind im Gegensatz zu Außenjalousien noch ihre Dienste tut. Der Blick wird durch die Verschattungseinrichtung nicht verbaut, auch bleiben die Zimmer hell. Die Regalanlage ist selbsttragend (Stahlkonstruktion) wie im Buchbereich S auch schon. (Foto:23)



Foto-Nr. 53

reiche für eine Kapazität von 1,8 Millionen Bände ausgelegt sind. Wir freuen uns, wenn nach den Umzügen

und zur Einrichtung gegeben und zum Schluss der Belegungsplan dargestellt. Auf Zusammenhänge mit der bisheri-

- Dies macht eine Sprinkleranlage erforderlich.
- Totale Freihandaufstellung
- Sachlich geordnete Bestände
- Fassungsvermögen mindestens 400 000 Bände
- Die Orientierungsleichtigkeit wird durch verschiedene Maßnahmen unterstützt:
 - Treppen sind immer an der gleichen Stelle und dort, wo sie gebraucht werden. (Zum Vergleich wird an die Situation im alten Buchbereich G erinnert). Die Treppen sind ausreichend breit und haben eine angenehme Steighöhe.
 - Außerdem dient der Orientierungsleichtigkeit ein neues Konzept des Leitsystems, das mit Hilfe der Einkaufszentrale Reutlingen (EKZ) und der Designerfirma Wagner & Coertz/Karlsruhe erstellt worden ist. Ein solches Leitsystem wird selbstverständlich auch in allen anderen Buchbereichen zum Einsatz kommen.
 - Der Eingangsbereich jeder Ebene des J-Gebäudes ist strukturell gleich gestaltet und mit Infrastrukturaspekten ausgestattet, die auch vom Buchbereich S aus unmittelbar benutzt werden können.

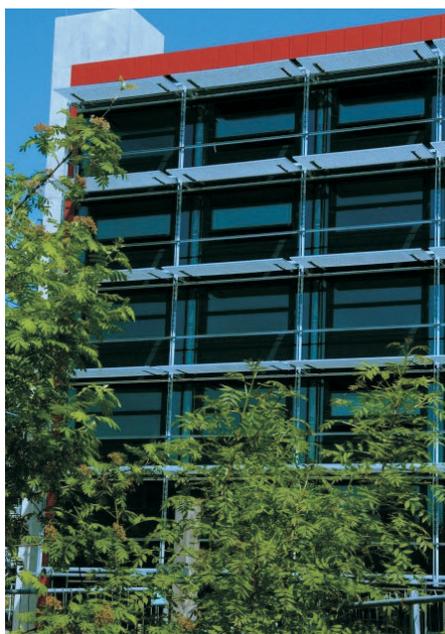


Foto-Nr.. 57



Foto-Nr. 56

- Zunächst kommt man an tischfreien Ruheplätzen vorbei, die der Kommunikation dienen können.
- Kopierer sind ausschließlich in geschlossenen, besonders klimatisierten Räumen in allen Eingangsbereichen der Ebenen J untergebracht.
- Neben den Kopierräumen sind die Toiletten untergebracht: auf der zentralen Ebene 4 für Behinderte und auf je zwei weiteren Ebenen entweder Damen oder Herrentoilette.
- In der Eingangszone hat jede Ebene des J-Gebäudes 3 Steh-PCs für Kurzrecherchen.
- Schließlich soll die Orientierung erleichtert werden durch konsequente Signaturabfolge im Fachgebiet, Vermeidung von Brüchen in der Laufrichtung eines Faches und dadurch, dass die Signaturabfolge nicht durch Laufwege unterbrochen wird.
- Der Buchbereich G erhält auf allen Ebenen den gleichen topographischen Anfang: Aufzugsnähe.

Optimale Arbeitsplätze (im Mittelpunkt der Mensch).

- Es gibt keine Arbeitsplätze ohne Tageslicht. Bestmögliche Beleuchtung der Arbeitsplätze.
- Alle Arbeitsplätze sind seitlich der Regalanlage angesiedelt.

- 54 Arbeitsräume auf der Südseite mit je 4-7 Arbeitsplätzen (im Minimum 180 Plätze).
- Diese Arbeitsplätze sind vernetzt. Pro Zimmer werden zunächst je zwei leistungsfähige PCs aufgestellt (erweiterbar auf vier).
- Die Tischtiefe beträgt 100 cm.
- Alle Stühle des J-Gebäudes sind Bürostühle: drehbar, schwingende $\frac{3}{4}$ -hohe Rückenlehne und variable Sitzneigung, höhenverstellbar, keine Armlehnen.
- Die Arbeitsräume sind nicht klimatisiert, sondern haben Fenster über die gesamte Zimmerbreite, die sich zum Öffnen nach oben schieben lassen.
- Auf der Südseite Wärmeschutzverglasung.
- Sollte die Lichtsituation für die PCs sich als nicht optimal herausstellen, sind Vorbereitungen getroffen, dass leicht Lamellenvorhänge nachgerüstet werden können.
- Die 75 Arbeitsplätze auf der Nordseite können später leicht vernetzt werden, wenn sich herausstellen sollte, dass die über Funk mit dem Rechner verbindbaren privaten Laptops diese Funktion nicht ersetzen können.
- Besonderes Augenmerk wurde auf genügend große Arbeitstische (Tiefe 100 cm) auch auf der Nordseite gelegt. Es gibt keine schmalen „Anleseplätze“ mehr.
- Die Räume haben Glastüren und sind bei Bedarf mit Schließzylindern ausrüstbar. Es soll verhindert werden, dass Gelüste auf Privatisierung der Räume geweckt werden. Reservierungen soll es zunächst nicht geben. Die Räume sind für alle zugänglich, lediglich soll auf der zentralen Ebene 4 ein Raum hergerichtet werden, der auf die besonderen Bedürfnisse verschiedener Behindertengruppen eingeht.
- Es gibt einen speziellen Medienraum, der dem heutigen Stand der Technik entspricht. Soweit sinnvoll, ist die technische Ausrüstung an diejenige der Hörsäle angepasst. Es sind dort alle Visualisierungen und akustischen Vorführungen möglich (CD, DVD, Internet, zwei Beamer).



Foto-Nr. 23

Die 21 Plätze sind mit PC ausgestattet und vom Pult aus können in Fällen, wo dies didaktisch sinnvoll ist, die Screens der Teilnehmer eingesehen werden. Der Medien- und Unterrichtsraum ist von drei Seiten einsehbar, hat aber akustisch gedämmte Glaswände. Die Schmalseite, von wo aus unterrichtet wird bzw. auf die projiziert wird, ist geschlossen.

- In den beiden unteren Ebenen gibt es eine öffentlich zugängliche Kompaktanlage, die sich seitlich versetzt neben dem Buchblock befindet. Hier wurde die Hanglage des Grundstücks ausgenutzt.
- Ein geschlossener Bereich ist das Rara-Magazin mit vorgelagertem Rara-Arbeitsraum. Dieser Bereich hat eine besondere Klimatisierung mit einer eigenen Klimamaschine.
- Die oberste Ebene J 6 ist ein Arbeitsraum ohne Buchregale (es ist die schmalste Ebene des sich nach oben verjüngenden Baus) mit 40 Arbeitsplätzen.
- Die Präsentation der ungebundenen neuesten Zeitschriftenhefte findet über Boxen statt, die auf die Fachregalböden gestellt werden. Das äußere Erscheinungsbild wird sich kaum von den bisherigen Zeitschriftenschränken unterscheiden. Der Grund liegt darin, dass es keine Randzonen gibt, auf die man die Schränke stellen könnte. Grundsätzlich wird die Zeitschriftenauslage ab der ersten Regalreihe pro

Ebene angebracht, womit sehr kurze Wege zu den Kopierern gegeben sind.

- Es soll eine gute Anbindung des Erweiterungsbaus auf Ebene 4 geschaffen werden. Diese wird bei Inbetriebnahme des Gebäudes J aus Zeitgründen nur teilweise realisiert sein: Vom Informationszentrum kommend wird auf S 4 eine breite Rampe angeboten. Die Regalanlage wird an entsprechender Stelle umgebaut, so dass ein 2m breiter Gang entsteht, der direkt auf das Gebäude J zuläuft. Auch wenn in allen Etagen Zugänge zum Erweiterungsbau bestehen, hoffen wir, dass durch die bequeme Rampe die schmalen lauten Holztreppen des Buchbereichs S an Bedeutung verlieren und es dadurch leiser wird.

Sicherheitsaspekte:

- Videüberwachung des Rara-Leseraums
- Sicherung der Fensterfassade auf der Südseite durch ein Maßnahmenmix von (möglichst wenig störender) Vergitterung der unteren Stockwerksfenster, 2 Überwachungskameras, die die gesamte Südfassade erfassen und auf Bewegungsmeldung inklusive dadurch ausgelöstes Flutlichts reagieren. Der Weg zwischen Gebäude-Finger E zum Parkhaus Süd soll eine Art Zaun bekommen, der die Annäherung an die Südfassade wenig kom-

fortabel macht, allerdings aus feuerpolizeilichen Gründen auch nichtausschließt.

- Kunst am Bau wird es geben, möglicherweise in virtueller Art. Darüber wurde in BIBLIOTHEK AKTUELL bereits berichtet (K. Franken: Kunst am Bau. BA, H. 76 vom 31.1.2002).

Im Innenausbau wurde Wert gelegt auf eine moderne, freundliche Gestaltung.

Folgende Farben wurden gewählt:

Stahlbauteile:	enzianblau
Sprinklerleitungen:	feuerwehrrot
Elektroleitungen:	zitronengelb
Stützen und Träger der Regalanlage:	anthrazitgrau
Kassettendecke der Regalanlage:	weißaluminium
Fachböden:	weißaluminium
Teppichböden:	ziegelrot
Heizkörper:	schwarzgrau
Rippen der Heizkörper:	weißaluminium
Fensterflügel und Profile:	schwarzgrau
Arbeitstische:	Ahorn
Drehstühle:	anthrazit
Wandvertäfelung in den Zimmern:	Holzakustikplatten

- Wichtig ist die akustische Dämmung von Trittschall. Hier wurde bewusst von der Art der Haupttreppe im Buchbereich S (enge Holztreppe) abgewichen. Eine Schalldämmung auf der Nordfassade wurde nicht angebracht, da dies bei der Schrägverglasung deren Effekt des „Atelierlichtes“ zunichte gemacht hätte. Der Hauptgrund, sich wieder für Teppichböden zu entscheiden, liegt bei der Schalldämmung. In den Arbeitszimmern werden schallschluckende Holztafeln an derjenigen Wand angebracht, an der die PCs stehen.

Der Belegungsplan

Die um 400 000 Bände vergrößerte Stellfläche stellt das Erweiterungs-

potential für die gesamte Bibliothek dar. Das muss so verteilt werden, dass alle Fächer davon profitieren, aber auch ein sinnvolles Buchensemble im Gebäude J entsteht. Das bedeutet, dass bis auf wenige Stellen der gesamte Buchbestand gerückt werden muss. Das sind aneinandergereiht 35 laufende Kilometer. Am einfachsten wird das Beziehen des Neubaus sein, denn dort ist die Regalanlage frei. In den alten Buchbereichen muss der freie Platz erst durch Umzug der bisherigen Bestände frei geräumt werden. Vor dem Neubezug muss dann

gründlich gereinigt werden, denn seit 25-30 Jahren wurde die Regalanlage nicht mehr grundlegend gesäubert. Die Neugestaltung der Altbereiche ist daher ein sukzessiver Prozess und wird einige Zeit benötigen. Wie üblich wird die Bibliothek während der Umzüge voll geöffnet sein.

Folgende Ziele wurden bei der Belegung berücksichtigt:

- Der Stellplatz sollte bei einer Kalkulation bis 2015 entsprechend dem jeweiligen Nettoneuzugang für alle Fächer gewährleistet werden. Nettoneuzugang ist der über mehrere Jahre gemittelte Bandzugang abzüglich der obligatorischen Aussonderungsquote. Dabei wurde die faktische Aussonderungsmenge be-

stimmter Jahre in Beziehung zur vorgegebenen Aussonderungsquote von 15% des jährlichen Bandzugangs (nach Aussonderungserlass des Ministeriums BW) derart gesetzt, dass Überschreitungen oder Unterschreitungen der Richtzahl nur zur Hälfte angesetzt werden. Dadurch wird kein Fach von Aussonderung verschont, aber auch nichtüberfordert.

- Alle Ebenen sollten an der gleichen Stelle mit ihrer Laufrichtung beginnen. Das ist in S und J unproblematisch: man beginnt vorne. Was ist aber in G vorne? Wir legten fest: Der Buchbereich G beginnt an der Aufzugszone und setzt sich bezüglich der Regalblöcke im Uhrzeigersinn fort.
- Wenn irgend möglich sollte im Buchbereich G die Fortsetzung eines Faches nicht in einem laufrichtungsmäßig gedrehten Regal stattfinden
- Auch das Überspringen eines Laufweges durch die Signaturfolge sollte vermieden werden. Dies lässt sich leider nicht konsequent einhalten.
- Der neue Buchbereich J sollte wegen der guten Arbeitsplatzsituation von besonders intensiv frequentierten Fachgebieten belegt werden, aber sie sollten auch zusammen passen. Daher war von vorn herein klar, dass Rechtswissenschaft in das Gebäude J kommen wird, dazu Politik und Wirtschaft.
- Ausgehend von der Erkenntnis, dass vertikale Abstände trennender wirken als Prozesse auf gleicher Ebene und der daraus ableitbaren Erfahrung, dass die Orientierung erschwert wird, wenn ein Fach auf verschiedenen Ebenen angesiedelt ist und unter Berücksichtigung, dass die Fächer des Buchbereichs G sich nur in Richtung Buchbereich S ausdehnen können, wurde das Fach Geschichte entsprechend seinem Alphabet (gsa, gsb, gsc...) auf der Ebene 3 aufgestellt, beginnend im Buchbereich G und endend im Buchbereich J mit gsx (Zeitgeschichte des 20. Jhds) und gta... (Zeitgeschichte des 21. J.), gefolgt von Politologie.

- Rechtswissenschaft beginnt auf S 4 im Anschluss an das Europäische Dokumentationszentrum (EDZ) und wird im Erweiterungsbau fortgesetzt. Wegen der Größe des Faches und der Planungsabsicht, diesem Fachgebiet das beste Tageslicht zuzuordnen, wird rechtswissenschaftliche Literatur auf den drei oberen Regalebene unterhalb des großen Arbeitsraumes (J 6) angeordnet.
- Die Neuphilologien sollten zusammenhängend aufgestellt werden.
- Die Erweiterung der Naturwissenschaften aus dem Buchbereich N wird in der Kompaktanlage in J stattfinden.
- Gegenüber diesen Kriterien wurde die Nähe zu den Fachbereichen weniger gewichtet, kommt es unter der notwendigen Schrittzahl sowieso nur darauf an, dass die benötigten Bände irgendwo auf der Linie zwischen Büro und Bibliotheksausgang sind. Die Bände von Mathematik und Datenverarbeitung kommen auf S2 in die Nähe von Statistik, obwohl die Arbeitszimmer in der Nähe von Buchbereich G liegen.
- Kunst, Musik und Theater-Film-Fernsehen sollten zusammenstehen.
- Die Kompaktanlage wird bestückt mit älteren Zeitschriften aus dem Buchbereich N und Großserien aus Rechtswissenschaft (Reporters) und Zeitgeschichte (Parlamentaria).
- Freie Reserveflächen sollen im Inf-Untergeschoss entstehen, wobei die Erwartungen nicht zu groß sein können.
- Durch eine gründliche Revision des Informationszentrums soll Platz für neue Aufgaben geschaffen werden und der Entwicklung auf dem Informationsmarkt Rechnung getragen werden. Hier ist die Diskussion noch nicht abgeschlossen, aber eine teilweise Verlagerung von Beständen aus dem Informationszentrum zu den Fächern, sofern sie noch benötigt werden, halte ich für möglich.
- Durch Leerräumen eines Nebenraumes beim Buchbereich G soll ein Doktorandenraum entstehen.

Als Beispiel für die an Ebenen orientierte Belegungsplanung wird die Ebene 3 abgebildet. Alle Belegungspläne stehen in Farbe im Internet zur Verfügung (). Die farbige Darstellung im Internet erleichtert das Lesen des Belegungsplans wesentlich. Ebenfalls im Internet erreichbar ist die Tabelle „Belegungsplan nach Fachgebieten“ in alphabetischer Anordnung¹

Blumentopf oder Spitzengruppe?

UB Konstanz ganz vorne im Stern-Ranking, wieder Platz 2 bei der „Bibliothek des Jahres“

Oliver Kohl

Die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen ist die Bibliothek des Jahres 2002. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Ehrung! Und die Bibliothek der Universität Konstanz wurde - wie auch bei der Wahl im Vorjahr, als der Johannes a Lasco Bibliothek in Emden diese Ehrung zuteil wurde - wieder auf den zweiten Platz gesetzt. Zum zweiten Mal nur einen Blumentopf gewonnen (das aus dem Fußball wohlbekannte „leverkusen-Syndrom“) oder konstante Leistung in

der Spitzengruppe?

Das Ranking von Stern und CHE

Wahrscheinlich macht es Sinn, diese Platzierungen als Bestätigung konstant guter Arbeit zu betrachten. Diese Einschätzung lässt sich auch mit einer ganz anderen aktuellen Bewertung untermauern: dem im April erschienenen Hochschulranking von Stern und CHE, dem Centrum für Hochschulentwicklung. Während bei der Vergabe des Preises „Bibliothek des Jahres“ eine kleine Jury aus Bibliothekaren, Politikern und Vertretern der ZEIT-Stiftung, die diesen Preis vergibt, zusammensitzt, diskutiert

und sich schließlich für eine Bibliothek entscheidet, werden beim Stern-/CHE-Hochschulranking zahlreiche Professoren und Studierende nach Ihrer Meinung über das Studium an den deutschen Universitäten (und Fachhochschulen) befragt. Was auch immer man von den mittlerweile fast inflationär erscheinenden Hochschulrankings halten mag – das von Stern und CHE gehört zweifellos zu den besseren: Es wird schon seit 1998 regelmäßig durchgeführt, wobei sich mittlerweile über 100.000 Studierende und über 10.000 Professor/innen beteiligt haben. Sie beantworten zahlreiche Fragen zu Studienbedingungen oder Drittmitteln und beweren

¹ (<http://www.ub.uni-konstanz.de/belegung/fachgebiete.htm>).

ten eben auch die Bibliothek. Methodik und Datenlage der Studie werden weitgehend offen gelegt.

Bei der eigentlichen gedruckten Veröffentlichung von Stern und CHE² wurde nun dem allgemeinen Trend zur eindeutigen Rangfolge („Die beste Hochschule“ o.ä.) widerstanden, denn die Unis wurden in den einzelnen Fächern lediglich in Spitzengruppe, Mittelgruppe und Schlussgruppe eingeordnet. Das erste Ergebnis: Überall da, wo die Bibliothek bewertet wurde, findet sich die Bibliothek der Universität Konstanz in der Spitzengruppe. Dies ist an sich schon eine sehr erfreuliche Bewertung! Aber ein bisschen genauer wollten wir es dann doch wissen...

Detaillierte Auswertung der Daten

Über die Website des Stern lassen sich die der gedruckten Publikation zugrunde liegenden Daten finden und auswerten:

Dort kann man auch für die Fächer Bibliotheksergebnisse abfragen, die in der gedruckten Publikation gar nicht enthalten sind (z.B. Jura oder Psychologie). Außerdem erhält man hier nicht nur die grobe Einteilung in die drei

Gruppen, sondern genaue Noten (Dezimalstellen) für die einzelnen Bewertungen. Wenn man sich dann in den für Konstanz relevanten Fächern die vorliegenden Daten genauer anschaut, sieht das Bild wie folgt aus:

	Freiburg	Göttingen	Konstanz
Geisteswissenschaften	1,99	2,32	1,60
Sozialwissenschaften	2,07	2,36	1,44
Naturwissenschaften	2,19	2,36	1,60

- Bei **allen elf Fächern** (Anglistik, Chemie, Germanistik, Geschichte, Jura, Mathematik, Physik, Politikwissenschaft, Psychologie, Soziologie, Volkswirtschaftslehre) steht die UB Konstanz in der **Spitzengruppe**.
- Bei **zehn** dieser elf Fächer steht Konstanz auf dem **ersten Platz**, erhält also von den Befragten (unseren Benutzer/innen) die beste Bewertung aller deutschen Unibibliotheken. Zudem bestand so auch die Möglichkeit, die drei wissenschaftlichen Bibliotheken, die beim Rennen um den Preis der „Bibliothek des Jahres 2002“ ganz vorne dabei waren (Freiburg, Göttingen, Konstanz)

noch detaillierter miteinander zu vergleichen. Betrachtet man die Bewertungen der jeweiligen Studierenden und Professor/innen über alle Fächer, so kommt man auf folgende Ergebnisse:

Sicherlich sollte man sich davor hüten, bei einem solchen Vergleich zu sehr mit den Stellen hinter dem Komma zu argumentieren. Die Entscheidung, das offizielle Ranking eben genau nicht so auszuwerten, sondern die Hochschulen nur in drei Gruppen (Spitzengruppe, Mittelgruppe, Schlussgruppe) zu untergliedern, hat bestimmt seine Berechtigung. Dennoch sind diese für Konstanz durchgehend erstklassigen Ergebnisse nicht zufällig entstanden und eine schöne Bestätigung der Arbeit hier, gerade auch im Vergleich mit anderen Bibliotheken. Da lässt sich auch mit dem Blumentopf ganz gut leben.

Elektronische Semesterapparate

Brigitta Godt

Elektronische Semesterapparate – was kann man sich darunter vorstellen? Zunächst zur Erklärung des Begriffes „Semesterapparat“: Es handelt sich hier um eine Zusammenstellung insbesondere von Büchern aus der Bibliothek, die ein Dozent für seinen Kurs für wichtig und nötig erachtet. Diese Literatur kommt in ein besonderes Regal und ist nur sehr begrenzt ausleihbar. Damit steht sie für alle Studierenden (und sonstige Nutzer) aber vor allem für die Teilnehmer des Kurses ständig zur Verfügung. Zusätzlich zu diesen Büchern stehen in Semesterapparaten häufig Ordner, in denen sich kopierte Aufsätze, eigene Texte von Dozenten und ähnliches befinden. Dazu können noch Seminarpläne, Aufgaben, Literaturlisten, Referate von Studenten kommen. Dieses Material ist eigentlich als Kopiervorlage gedacht, wird aber leider öfter entwendet. Neben Büchern und Ordnern gibt es dort gelegentlich und immer häufiger multimediales Material wie Videos, CDs und DVDs. Insgesamt verwaltet die Bibliothek über Frau Sauter ca. 300 Semesterapparate.

Die elektronischen Semesterapparate schließen sich nun den vorhandenen konventionellen (Bücher in der Bibliothek) an und ergänzen sie. Wir gehen dabei von der Voraussetzung

aus, dass viele der Texte in den Ordnern schon in elektronischer Form zur Verfügung stehen und es sich somit anbieten würde, sie auch in elektronischer Form und außerdem zentral zu präsentieren. Dazu paßt, dass „flüchtiges“ noch nicht publiziertes Material im Wissenschaftsbereich immer wichtiger wird. Die Texte an sich stellen aber nur einen – wenn auch bedeutenden – Ausgangspunkt dar. Multimediale Objekte wie Power-Point-Präsentationen, Videos, Tondokumente, Online-Übungen, elektronische Versuche kommen erst in digitaler Form zum Tragen und gehören förmlich in elektronische Semesterapparate. Darüber hinaus liegen die Vorteile auf der Hand: Der Zugriff erfolgt über einen Browser, das Material kann wiederverwendet aber nicht entwendet werden und für die hauptsächlichen Nutzer – die Studierenden – gehört das Arbeiten im Netz inzwischen zur Selbstverständlichkeit.

Da der Zugang auf das Material über das Netz geschieht, sind zunächst die Daten offen zugänglich. Falls dies aus datenschutz- oder copyrightrechtlichen Gründen nicht erwünscht ist, kann es in die Online-Lehre-Plattform WebCT integriert werden und ist damit paßwortgeschützt. Außerdem bietet ein WebCT-Kurs noch andere Möglichkeiten, die für einen Kurs interessant sein könnten: Diskussionsforum, Kalender, Präsentation der Studierenden von eigenen Texten und weitere 22 Werkzeuge.

Die Daten selbst werden nicht von der Bibliothek verwaltet, sondern müssen auf Servern der Fachbereiche oder des Rechenzentrums liegen. Die elektronischen Semesterapparate arbeiten nur mit den Beschreibungsdaten (den Metadaten) der Dokumente.

Diese beiden Semesterapparatstypen, die konventionellen Semesterapparate – d.h. die Bücher in der Bibliothek – und die elektronischen Semesterapparate, sollen nicht getrennt existieren, sondern miteinander verbunden werden. Daher kann man sich von den elektronischen Semesterapparaten aus darüber informieren, wer einen konventionellen Semesterapparat hat, d.h. welche Bücher mit welchem Ausleihstatus dort eingestellt sind.

Es handelt sich bei der Verwirklichung der „elektronischen Semesterapparate“ um ein Projekt, das über zwei Jahre angelegt ist, und im nächsten Frühjahr seinen vorläufigen Endstand erreicht haben soll. Die folgenden Abbildungen geben einen Eindruck von dem derzeitigen Stand des Projektes. Von der Bibliothekshomepage aus sind die Seiten unter Serviceangebote -> Elektronische Publikationen zu finden, die entsprechende URL lautet:

<http://esem.bsz-bw.de/Web/login.jsp>

In der Mitte der Seite stehen die einzelnen Fachbereiche (s.o. Abbildung 1).

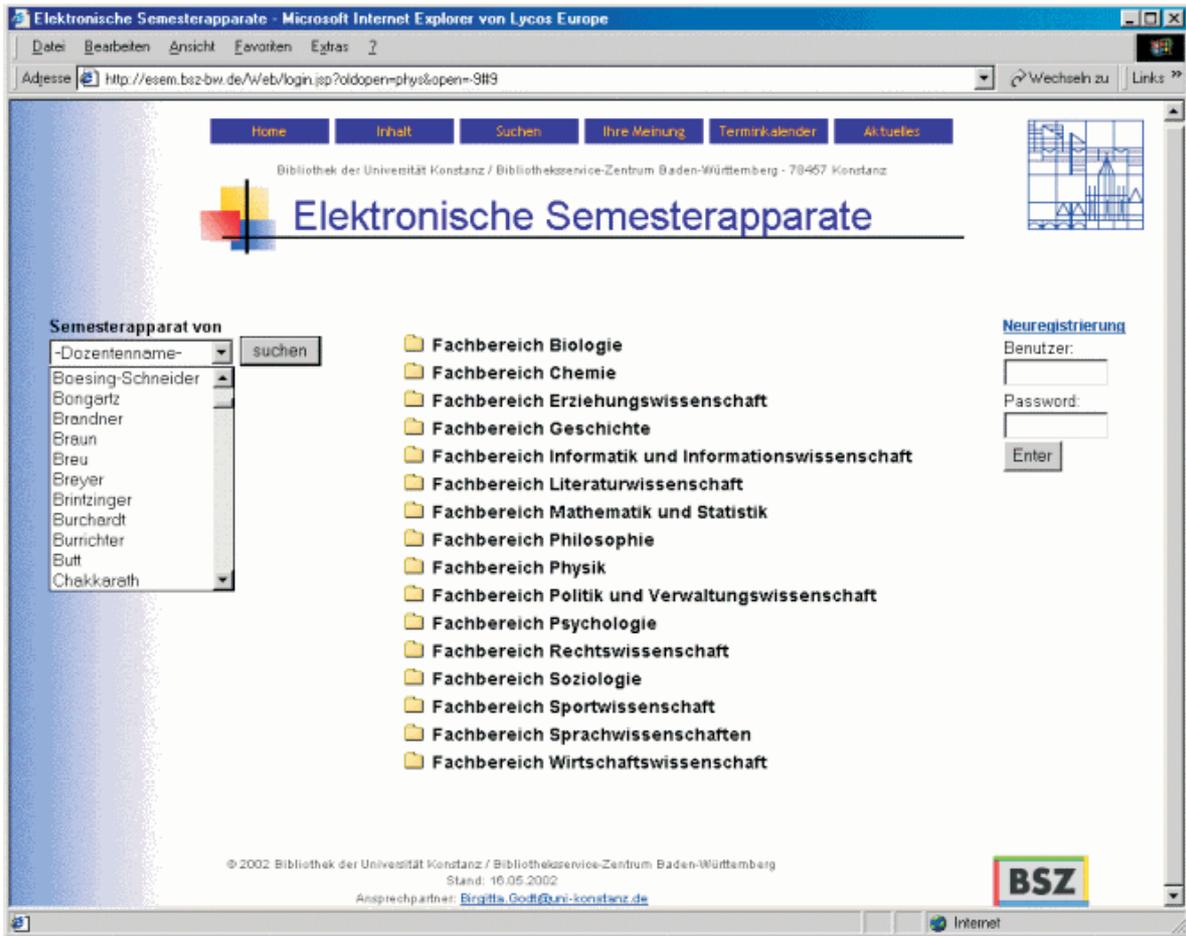


Abbildung 1

Klappt man einen der Ordner auf, erscheinen unter dem Namen des Dozenten die elektronischen Publikationen zusammen mit den konventionellen Semesterapparaten; hier in der Abbildung 2 das Beispiel aus dem

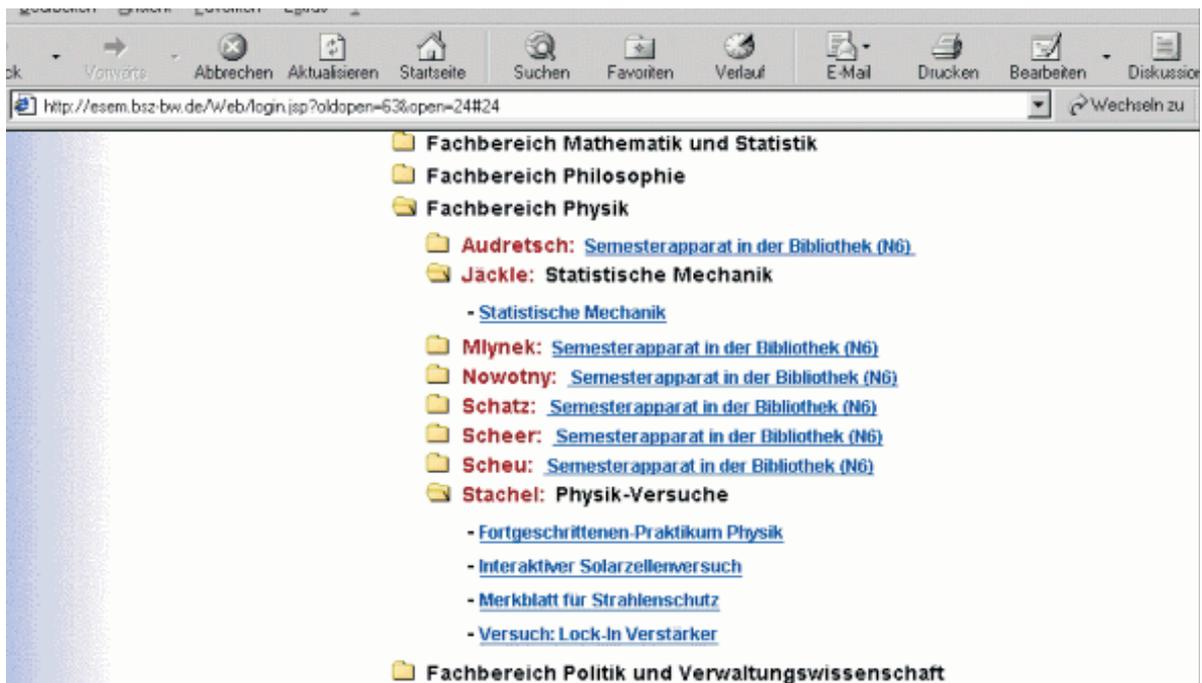


Abbildung 2

Fachbereich Physik.

Falls man einen bestimmten Lehrenden sucht, kann man links aus der Liste den entsprechenden Namen

gangsseite gedacht. Besitzen sie schon einen elektronischen oder konventionellen Semesterapparat können sie sich gleich mit ihrer Nummer Mitarbeiter-/Bibliotheksausweis und dem

Seite neue Semesterapparate anzulegen.

Soweit die kurze Vorstellung unseres Projektes, für das Frau Normann und



Abbildung 3

auswählen und sich den dazugehörigen Semesterapparat anzeigen lassen. (siehe Abbildung 1)

Von der Sicht der Anwender – d.h. also vorwiegend der Studierenden – nun noch einen Blick auf die Sicht der Lehrenden. Wie können sie einen elektronischen Semesterapparat anlegen? Für sie ist der rechte Teil der Ein-

entsprechenden Paßwort anmelden, sonst müssen sie sich noch kurz neu registrieren. Dazu ist der Link darüber „Neuregistrierung“ gedacht.

So gelangen sie auf diese Seite (siehe Abbildung 3).

Hier besteht die Möglichkeit über verschiedene Funktionen auf der linken

ich verantwortlich sind. Die Abbildungen zeigen noch nicht den Endstand. Eine Reihe von Verbesserungen, vor allem, was die Wortwahl und die Hilfetexte sowie z.B. die Einbindung in den OPAC betrifft, stehen noch an. Für Wünsche und Anregungen von Ihrer Seite sind wir jederzeit dankbar.

Bibliothek – Buchmuseum oder Informationsagentur

Adalbert Kirchgäßner

Der Erweiterungsbau der Bibliothek steht inzwischen und wird im Laufe des zweiten Halbjahres soweit fertig gestellt sein, dass der Umzug beginnen kann. Damit wird das in Büchern geordnete Universum, das unsere Bibliothek ihren Benutzern bietet, räumlich größer und bietet die Möglichkeit, den zwischen Buchdeckeln und in Zeitschriftenheften gesammelten Zuwachs des Wissens in den nächsten Jahren aufzunehmen und bereitzustellen. Auch wird die technische Infrastruktur erweitert und ergänzt, damit die „modernen“ Medien bereitgestellt und die Benutzer das weltweit elektronisch verfügbare Wissen ebenso nutzen können wie das in den Regalen in gedruckter Form gesammelte.

Gleichzeitig muss sich die Bibliothek fragen lassen, ob dieses große Bücherlager und die Organisationsform „Bibliothek“ für die Informationsinfrastruktur der Universität noch zeitgemäß sei. Professor Kuhlen vertritt in der öffentlichen Diskussion und in der veröffentlichten Meinung die Ansicht, dass die Bibliotheken in der Form der Bücherlager überholt seien, da die „Wissensobjekte“ heute ausschließlich elektronisch erstellt werden und deshalb künftig allein die elektronische Infrastruktur die angemessene Form der universitären Informationsversorgung darstelle. Buchbestände haben allenfalls noch in historischen Disziplinen einen wissenschaftlichen Wert. (Vermutlich könnte dies aber auch durch Digitalisierung erledigt werden.)

Intern bewegt die Bibliothek ein weiterer Dissens, der für die Zukunft der Bibliothek ebenso wichtig ist: Das Informationszentrum soll umgestaltet werden, damit für die elektronischen Medien entsprechend ihrer gewachsenen Bedeutung im Informationsmarkt angemessene Nutzungsmöglichkeiten geboten werden können. Um dies zu ermöglichen, müssen gedruckte Materialien weichen.

Dieses Informationszentrum ist in der Konstanzer Bibliothekskonzeption der Kern der Bibliothek. Es wurde mit den zentralen Nachschlagewerken und Informationsmitteln aller Fächer so bestückt, dass es den gemeinsamen Informationskern der Bibliothek darstellte und quer durch alle Fächer zentrale Informationen so bereitgestellt wurden, dass Übersichtsinformationen vorhanden sind und interdisziplinäres Suchen und Arbeiten ermöglicht wird. Die Veränderung der technischen Infrastruktur, die daraus folgende Verdrängung gedruckter Informationsmittel durch elektronische und die veränderte Arbeitsweise vieler Wissenschaftler fordert von der Bibliothek Anpassungen an diese Entwicklungen.

Das von Kuhlen konstatierte Schisma zwischen der „alten“ Bibliothek und der „neuen“ Wissensinfrastruktur spiegelt sich in der Diskussion um unser Informationszentrum in anderer Form wider. Es gibt in unserer Bibliothek derzeit keinen Konsens mehr, wie die zentrale Bibliotheksmitte aufzubauen und auszugestalten sei: Auf der einen Seite treten die Natur- und Sozialwissenschaftler für eine radikale Ausdünnung der Bestände im Informationszentrum ein, da die verän-

derten Arbeitsweisen der Wissenschaftler dazu führte, dass der Bestand dieser Fächer im Informationszentrum kaum mehr genutzt werde. Das Informationszentrum diene nicht für die fachwissenschaftliche Information sondern ausschließlich für die Übersichtsinformation. Die eigentliche wissenschaftliche Information hole sich der Wissenschaftler stets in den fachlichen Buchbereichen. Auf der anderen Seite fordern die Vertreter der Geisteswissenschaften weiterhin die Repräsentanz der zentralen Nachschlagewerke aller Fächer im Informationszentrum, da dies die unabdingbare Voraussetzung für das interdisziplinäre Arbeiten sei. Diese unterschiedlichen Sichtweisen sind nicht ganz neu. Deshalb wurden früher wesentliche Nachschlagewerke und Informationsmaterialien doppelt beschafft und sowohl im Informationszentrum als auch beim jeweiligen Fach aufgestellt. Der Sparzwang der letzten Jahre führte dazu, dass diese Doppel Exemplare fast vollständig verschwunden sind. Die weiterlaufenden Exemplare wurden dann entsprechend der (vermuteten) Arbeitsweise der verschiedenen Fächer weitergeführt, diejenigen der Natur- und Sozialwissenschaften eher bei dem jeweiligen Fach, während diejenigen der Geisteswissenschaften eher im Informationszentrum aufgestellt wurden. In der Folge dieser gegensätzlichen Grundeinstellungen wird die von allen akzeptierte Erweiterung der technischen Infrastruktur im Informationszentrum von der Vertretern der verschiedenen Fachrichtungen in unterschiedlichem Maße als erforderlich angesehen, je nachdem wie viel Gedrucktes man stehen lassen möchte.

Die über das Informationszentrum geführte Diskussion zeigt Konturen des von Kuhlen konstatierten Schismas: Wie bei jedem Schisma ist es den jeweiligen Vertretern kaum möglich anzuerkennen, dass unterschiedliche Anforderungen unterschiedliche Lösungen erfordern. Es wird eher in die Richtung argumentiert, die „Kontrahenten“ davon zu überzeugen, dass sie falsch liegen, statt zu akzeptieren, dass die Anforderungen unterschiedlich sind und davon ausgehend gemeinsam die Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen, um die unvermeidlichen Schnittlinien so zu ziehen, dass alle Bedürfnisse in annähernd gleichem Maße befriedigt werden.

Die gleiche Unfähigkeit, unterschiedliche Bedürfnisse wahrzunehmen, ist in der von Kuhlen ausgelösten Diskussion zu beobachten: Auf der einen Seite die Vertreter der Bibliotheken, die die bisherigen Bibliotheksstrukturen fortführen möchten. Die modernen Medien sollen einbezogen werden, aber die bekannten Medien Monographien und Zeitschriften sollen in der bekannten Form weiterlaufen und das Elektronische soll dazu kommen. Aus ihrer Sicht besteht keine Notwendigkeit, die Institution „Bibliothek“ als solche auf den Prüfstand zu stellen. Die Kernthesen von Kuhlen:

- Alle Information wird heute elektronisch erstellt und ist deshalb auch elektronisch bereitzustellen;
- durch elektronische Kommunikation ist die Informationsversorgung der Wissenschaft sehr viel unmittelbarer und braucht in weiten Bereichen nicht mehr die Form der durch Dritte vermittelten Öffentlichkeit,
- und: Wissen entsteht immer mehr durch Erarbeitung, Auswertung und Neukombination von Fakten statt durch Interpretation von veröffentlichten (gedruckten) Informationen, werden von diesen Bibliothekaren zu wenig in die eigenen Überlegungen einbezogen.

Auf der anderen Seite folgert Kuhlen aus der Tatsache, dass heute die Erfassung von Fakten und die Fixie-

rung von Erkenntnissen fast ausschließlich im elektronischen Medium entsteht, dass große Vorräte an gedruckten Materialien, wie sie heute die großen wissenschaftlichen Bibliotheken darstellen, nicht mehr erforderlich seien. Da die Suche und Auswahl der Informationen ausschließlich über das elektronische Medium erfolge, genügen zur Sicherung des Wissens wenige zentrale Depots, aus dem man sich bedienen könne. Und für die Benutzung wäre die digitale Form im Zweifel angebrachter. Weiter hält er es für denkbar, dass Universitäten ihren Mitgliedern vorschreiben könnten, in sehr viel größerem Umfang elektronische Medien zu nutzen als bisher, indem sie Ihnen die gedruckten Materialien entziehen. Damit könne unter Umständen der Fortschritt der Wissenschaft beschleunigt werden. Diese Positionen übersehen drei wesentliche Faktoren:

- Das Suchen, Arbeiten und sich Bewegen in fachlich geordneten gedruckten Beständen von Büchern und Zeitschriften ermöglicht ein ganz anderes Arbeiten als die Suche in den elektronischen Medien. Vermutlich führen beide Formen der Arbeit auch zu unterschiedlichen Erkenntnissen. Wenn das so ist, führt das Unterbinden der Arbeit im Bücherkosmos zu einer Unterdrückung möglicher Erkenntnisse.
- Die Aufbereitung der elektronisch gespeicherten Informationen wird in wachsenden Anteilen papiernah – zum Beispiel im PDF-Format – vorgenommen.
- Und als Wichtigstes ist zu nennen: Die Bibliotheken bedienen in erster Linie die Anforderungen ihrer Benutzer. Solange diese gedruckte Materialien in großem Umfang verlangen, müssen die Bibliotheken diese auch bereithalten und zur Verfügung stellen. Voraussetzung, dass die Bibliotheken auf (größere) Teile ihrer gedruckten Bestände verzichten können ist die weitere Veränderung der Arbeitsgewohnheiten der Wissenschaftler.

Die Richtung, in die die Bibliotheken sich entwickeln werden, ist

absehbar, doch das Ergebnis ist offen:

- Gedruckte Medien werden noch auf längere Zeit – wenn nicht auf Dauer – einen wesentlichen Vorratsspeicher des Wissens darstellen. Wie sie genutzt werden und in welchen Formen sie bereitgestellt werden, ist in erster Linie vom Arbeitsverhalten der Nutzer abhängig. Aber in gleicher Weise wird es von der Form der Bereitstellung des gedruckten Wissens sein. In Zeiten des Online-Nachweises und des „Book on Demand“ sind Magazinbestände nur *eine* mögliche Form der Bevorratung. Nur die Freihandbestände bieten den Vorteil der unmittelbaren Suche im Bücherkosmos. Geht es nur um Bevorratung, ist zu prüfen, ob diese nicht kostengünstiger erfolgen kann als in der Form, dass jede Bibliothek ein großes Bücherlager unterhält, dessen Bestände zu großen Teilen mit den Beständen der anderen Bibliotheken identisch sind und die nur in bescheidenem Umfang genutzt werden.
- Die Beschaffung, Erschließung und Bereitstellung gedruckter wie elektronischer Materialien bindet in einer Universität sehr hohe Beträge. Die Bibliothek muss den Benutzern vermitteln können, welchen Nutzen sie von diesem Aufwand haben. Und die Bibliothek muss sich immer wieder fragen lassen, was der Nutzen diese Aufwandes ist. Sonst geraten die Bibliotheken schnell in eine Position, dass sie die Rationalisierungsreserve der Universität werden. Bibliothekarische Dienstleistungen abzuschaffen geht sehr schnell. Sie wieder aufzubauen wird später kaum mehr gelingen.
- In der Zeit der Online-Nutzung muss die Bibliothek der Universität deutlich machen, welches ihr Anteil an der Bereitstellung dieser Medien ist. Auch die Online-Medien sind effizienter nutzbar, wenn sie geordnet und erschlossen sind.
- Die universitäre Infrastruktur ist durch eine technische Infrastruktur für elektronische Lehr- und Lernmaterialien zu ergänzen. Die Bibliothek hat die geeignete Infra-

struktur, um ein solches System den Lehrenden und Lernenden bereitzustellen, damit die Lehrenden nur die Inhalte bereitstellen müssen, so wie sie bisher die Literatur benannt haben, die die Bibliothek für die Lehre beschafft.

Die Bibliothek einer Universität muss sich konsequent auf den Be-

darf ihrer Nutzer ausrichten. Weder das Bewahren des gesammelten Wissens der Vergangenheit in den gewohnten Formen noch die ausschließliche Ausrichtung auf die Bereitstellung moderner Medien wird ihrem Auftrag gerecht. Die Verbindung beider Aufgaben und die Bereitstellung zentraler Infrastrukturen zur Erarbeitung,

Sammlung und Ordnung von Wissen in der universitären Forschung ist die Aufgabe, die sie für die Universität lösen kann und damit die Wissenschaft und Lehre von Routinearbeit entlastet, damit diese ihre originäre Aufgabe besser erfüllen kann.

So viele Zeitschriften im Buchbereich N – und wie werden sie genutzt?

Caroline Schramm

Man müsste Videokameras aufstellen, den Benutzern rund um die Uhr über die Schulter schauen, ihnen auf Schritt und Tritt folgen und am besten noch ihre Gedanken abhören – nur dann wüsste man wirklich, was „der Benutzer“ mit „dem Bestand“ der Bibliothek alles tut. Liest er? Kopiert er? Sinniert er? Liest er, was er kopiert hat? Nimmt er eher ältere oder eher neuere Bücher zur Hand? Sucht er gezielt oder stöbert er herum? Sucht er im Internet nach Literatur oder am Regal? Und – gibt es möglicherweise Bücher, an denen das Interesse gering, ja vielleicht geradezu nicht-existent ist?

Schwerwiegende Fragen. Und umso schwerwiegender in einem Bereich der Bibliothek, der besonders teuer ist und dessen Nutzung dennoch eine große Unbekannte darstellt: dem Bereich der Zeitschriften. Über zwei Drittel des gesamten Bibliotheksetats wird für die Finanzierung von Zeitschriftenabonnements gebraucht, in manchen Fächern bleibt für Monographien kein Geld mehr übrig. Wegen der stark ansteigenden Zeitschriftenpreise wird die Situation von Jahr zu Jahr prekärer und kann nur durch fortwährende Abbestellun-

gen einigermaßen im Gleichgewicht gehalten werden. Besonders intensiv betroffen sind die Naturwissenschaften, in denen die relevanten Publikationen überwiegend in Zeitschriften zu finden sind, während gleichzeitig die Abo-Jahrespreise etwa im Fach Chemie durchschnittlich 1900 Euro betragen – die teuerste Zeitschrift überhaupt (Biologie) kostet im Jahr satte 6387,79 Euro (das entspricht etwa 12.500 DM), gefolgt von noch etlichen weiteren Zeitschriften um die 4.000 bis 5000 Euro. Würde man nicht jedes Jahr wieder in aufwendigen und für die Fachbereiche wie auch die Bibliotheken nervenzehrenden Abbestellverhandlungen die Zahl der laufenden Zeitschriften reduzieren, wäre die Bibliothek in ein paar Jahren finanziell manövrierunfähig.

Aber was soll abbestellt werden? Wie kann man herausfinden, was überhaupt gebraucht wird? Vor allem dann – und hier liegt das Konstanzer Problem mit den naturwissenschaftlichen Zeitschriften – wenn dieser Bestand präsent steht und es keine erhellenden Ausleihzahlen gibt? Große Mengen präsent stehender, teurer und jedes Jahr teurer werdender Zeitschriftenhefte in dümmlich beleuchteten Regalfluchten irgendwo in der Tiefe des Buchbereichs N, und nichts genaues weiß man nicht. Keine schöne Vorstellung für Bibliothekare und

Finanzverwalter.

So entstand der Plan für eine sogenannte Präsenz-Nutzungsanalyse, die im besten Falle alles über die tatsächliche Nutzung der Zeitschriftenbestände im Buchbereich N erforschen würde, aber auch in jedem anderen Falle einen Fortschritt darstellen könnte: denn auch wenig Information ist mehr als gar keine Information. Wissen wollte man im besten Falle: Was wird genutzt (Titel, Jahrgang)? Wie wird es genutzt? Und wie oft wird es genutzt? Und da eine Referendarin im Hause war, die innerhalb ihrer Ausbildung ein Jahresprojekt zu betreuen hatte, war die Entscheidung schnell gefallen.

Zunächst wurde also in einem ausführlichen Spaziergang durch den Buchbereich N die Lage gesichtet. Sehr viele Zeitschriftenbände, unübersehbar. Damit fällt eine andersorts bereits angewandte Methode aus: Nutzungs-Beobachtungen am Regal. Heerscharen von Hiwis müssten zwischen den Regalreihen postiert werden und jeden potentiellen Benutzer auf Schritt und Tritt verfolgen, der sich nur allzu leicht in den hinteren Ecken der hinteren Bereiche des hintersten Winkels verkriechen könnte, um dort irgendwelche Nutzungen anzustellen. Und ob überhaupt noch ein Benutzer käme, wenn alle paar Regale

ein fragwürdig untätiger Mensch herumstände, der bei jeder Gelegenheit mit der Frage ankäme „Was tun Sie denn da, lesen Sie? Browsen Sie? Oder wollen Sie etwa kopieren?“ Undenkbar.

Im weiteren ergab die Ortsbesichtigung im Buchbereich N: alle naturwissenschaftlichen Fächer stehen dort zusammen, sind aber verteilt über mehrere Etagen. Der gesamte Bestand ist frei zugänglich. Alle naturwissenschaftlichen Zeitschriften sind von der Ausleihe ausgenommen. Es gibt zwei weit voneinander entfernt liegende Kopierräume mit je zwei Kopierern. Die Öffnungszeiten sind wie im Hauptgebäude auch Montag früh bis Freitag Abend rund um die Uhr, dann Samstag und Sonntag während des Tages. Die Verbuchung ist jedoch nur bis zum Abend besetzt, nachts ist ein Mann vom Wachdienst am Eingang postiert. Die aktuellen Hefte liegen weit entfernt von den jeweiligen anderen Bänden. Überall neben, zwischen und hinter den Regalen befinden sich Arbeitsplätze. Alle Bände müssen von den Benutzern selbst zurückgestellt werden. Die jeweils neuesten Hefte - außer einigen wenigen sehr diebstahlgefährdeten Zeitschriften - werden in einem Kasten bei der Verbuchung aufbewahrt und nur auf Nachfrage und mit Hinterlegung des Ausweises ausgegeben.

So weit, so gut. Schon dieser oberflächliche Durchgang durch den Buchbereich macht deutlich, dass aufgrund der lokalen Gegebenheiten eine ganze Reihe von Methoden ausfallen, die in anderen Bibliotheken mit mehr oder weniger großem Erfolg eingesetzt wurden. Undenkbar ist zum Beispiel, alle Hefte hinter der Verbuchung zu verstauen und nur auf Nachfrage herauszugeben. Ganz zu schweigen von allen Projekten, aus dem Buchbereich N kurzfristig eine Magazinbibliothek zu machen – selbst wenn man nur den letzten Jahrgang, also die ungebundenen Hefte, hinter der Theke unterbringen wollte und nur auf Anfrage herausgeben würde, wären mehrere eng bestückte Regale notwendig, zwischen denen

Bibliotheksmitarbeiter (und eventuell der Nachtwächter?!) herumkriechen und zwischen unzähligen Titeln das Gewünschte heraussuchen müssten. Vermutlich würde der Standard-Benutzer seine Benutzung vorübergehend einstellen.

Dahinter steckt ein grundsätzliches Problem. Wer weiß, ob nicht vielleicht durch die bloße Tatsache der Beobachtung das verschwindet, was man eigentlich beobachten will? Oder sich jedenfalls stark verändert? Hören Benutzer mit der Benutzung auf, wenn man sie dabei ständig beobachtet? Oder beginnen Benutzer, wenn sie die Beobachtung bemerken, „Bestandssicherung“ zu betreiben und legen ein Verhalten an den Tag, das unter nicht beobachteten Umständen gar nicht anzutreffen wäre? Lesen sie dann mehr bzw. tun sie so, oder lesen sie überhaupt nicht mehr?

Was also gibt es noch für Methoden? Man kann die Bände mit Tesafilm zukleben. Wenn jemand einen Band benutzen möchte, muss er das Klebeband durchschneiden, und wenn man nach einigen Wochen nachsieht, welche Bände noch zugeklebt sind, weiß man, dass sie nicht benutzt wurden. Problematisch daran: ein Blick auf die Regalfuchten macht einem deutlich, was für eine atemberaubende Klebeaktion nötig wäre. Zweitens: wenn ein Tesafilm durchgeschnitten ist, weiß man nichts über die Art der Nutzung, und man weiß nicht einmal, ob nicht ein gelangweilter Student einfach nur mal so den einen oder anderen Band behandelt hat.

Also weiter. Man kann die Bände auf Nutzungsspuren ansehen. Was fast auseinander fällt, wurde viel benutzt, was noch nach Buchbinder aussieht, wenig. Es braucht nicht eigens erwähnt zu werden, dass man bei dieser Methode weder weiß, WIE etwas benutzt wurde, noch WANN, noch ob überhaupt. Lediglich heftige Nutzung ist nachweisbar. Ein rabiater Benutzer würde zehn rücksichtsvolle aufwiegen.

Tatsächlich realisiert wurde in der

Konstanzer Bibliothek vor vielen Jahren einmal eine andere Methode. Alle neuen Hefte in den Schubereifächern wurden sorgfältig auf Kante gestapelt und an einen Rand geschoben. Wenn man davon ausgeht, dass Benutzer die Hefte herausziehen, hineinstopfen, wieder herausziehen und wieder hineinstopfen, so kann die Unordnung im Fach ein Indikator dafür sein, ob etwas benutzt wurde. Nach Berichten von Herrn Schmitz-Veltin ergab diese Untersuchungsmethode auch wirklich einiges im Hinblick auf die Nutzung, allerdings wurde systematisch unterschätzt, wie erziehbar Benutzer sind. Das Ausrichten der Hefte wurde schlicht als pädagogischer Akt interpretiert, und die Folgsamen unter den Benutzern taten es den Bibliotheksmitarbeitern gleich. WER letztlich die Hefte ausrichtete, war nicht zu entscheiden.

Häufig angewendet wurde in anderen Bibliotheken eine Methode, die auch für die Konstanzer Verhältnisse ernsthaft erwogen wurde: man stellt Tische auf, auf die die Benutzer die gebrauchten Bände ablegen sollen und räumt dann etwa stündlich alle dort angesammelten Bände wieder in die Regale zurück. Diese sogenannte „Rückstellmethode“ ist brauchbar, verlangt aber viel Personal und sagt wiederum nichts über die Art der Nutzung aus. Und hätte möglicherweise bedenkliche Folgen für die Rückstellmoral der Benutzer. Weitere Verfahren wie etwa Listen in den Bänden, auf denen die Benutzer pro Nutzung einen Strich machen (sollten!), sind geeignet für Langzeituntersuchungen, taugen aber wenig für kurzfristige Beobachtungen, wie in Konstanz vorgesehen war. Und ein ganz grundsätzliches Problem blieb auch ganz grundsätzlich ausgeklammert: die Online-Nutzung. Und da die Internet-Lizenzen der meisten Zeitschriften (noch) mit dem Abonnement der Druckausgabe mitbezahlt werden, ist die Online-Nutzung in gewisser Weise auch eine indirekte Nutzung der Papierausgaben.

Was also tun? Die universale Allround-Methode gibt es nicht, war das Ergebnis der ersten Diskussion in

der Fachreferentenrunde. Nach vielen Überlegen in allen Richtungen entschied man sich schließlich für ein Verfahren, das andernorts noch nicht angewendet wurde, unter den Konstanzer Gegebenheiten aber praktikabel erschien. Da man eindeutig nicht ALLE Nutzungen der Bestände erforschen kann, entschied man sich dafür, wenigstens EINE Nutzung zu beobachten, und zwar eine, die sich eindeutig erfassen lässt: das Kopieren. Ein Kopiererraum befindet sich in unmittelbarer Nähe zu dem Großteil der Zeitschriftenbände, während der andere (in der Nähe der Verbuchung) weiter entfernt ist. In dem Kopiererraum in der Nähe der Zeitschriften (unterste Ebene Buchbereich N) wurde während insgesamt zwei Wochen (jeweils Montags bis Freitags) ein Hiwi postiert, der zwischen 8.00 und 18.00 Uhr aufschrieb, aus welchen Bänden Kopien angefertigt wurden (Titel, Signatur, Jahrgang). Vorteile: Eine klar definierte Nutzungsart wird während des Erhebungszeitraums vollständig erfasst; bestandssicherndes Verhalten der Benutzer ist nur mit größerem Aufwand möglich; der Kosten-, Zeit- und Personalaufwand ist vertretbar; und es werden titel- und jahrgangsbezogene Daten ermittelt. Probleme: Alle anderen Nutzungsarten werden nicht erfasst; Kopien während der Nachtstunden werden nicht erfasst; da nur ein Kopiererraum besetzt werden kann (mehr Hiwis konnten nicht angeworben werden...),

bleiben alle Kopien aus dem anderen Raum unbeobachtet; und die Nutzung des laufenden Jahrgangs wird vermutlich nicht erhoben, da die Hefte 2002 in deutlich größerer Nähe zum anderen Kopiererraum liegen. Aber wie schon gesagt: auch wenig Wissen ist mehr als gar kein Wissen. Also ging das Projekt in seine Realisierungsphase.

Und bei allen Einschränkungen haben sich daraus Daten ergeben, die brauchbare Informationen über die (diese!) Nutzung der Zeitschriftenbestände ergeben. Insgesamt wurde rege kopiert (6733 mal in 10 Tagen). Über die Hälfte der Kopien wurde im Bereich der Chemie-Zeitschriften gemacht, ein Drittel in der Biologie, der Rest in Physik und den Allgemeinen Naturwissenschaften (sci). Keinesfalls beschränkte sich das Interesse der Benutzer auf die jüngsten Jahrgänge, vielmehr wurden auch die älteren und zum Teil auch die sehr alten Bestände gefragt: Chemiezeitschriften aus dem 19. Jahrhundert wurden mehrfach kopiert, selbst Bände aus den 1840er Jahren erfreuten sich reger Benutzung. Und neben vielen ein- oder zweimal kopierten Titeln gibt es Zeitschriften, aus denen im Laufe der 10 Tage bis zu 50 Kopien angefertigt wurden.

Die detailliert ausgewerteten Ergebnisse wurden in der Fachreferentenrunde vorgestellt und interpretiert,

manche Ergebnisse waren auf den ersten Blick verständlich, bei anderen konnte naturwissenschaftlicher Sachverstand (Frau Brommer, Herr Schmitz-Veltin) weiterhelfen. Manches wird möglicherweise im Sinne des Referentenprotokolls „handlungsrelevant“ sein, wenn etwa beim Einzug in den Neubau darüber nachgedacht wird, ob in bestimmten Fächern die älteren Bestände aus dem Keller des Buchbereichs N wieder ans Tageslicht befördert werden, um einen offensichtlich stärker als erwartet genutzten Bestand besser zugänglich zu machen. Auch lässt sich über die häufiger kopierten Titel auf jeden Fall sagen, dass sie von einer Abbestellaktion verschont bleiben sollten. Und es könnte sein, dass zu einem späteren Zeitpunkt eine Beobachtung dieser Art wiederholt wird, um Vergleichsdaten zu gewinnen. Zunächst soll aber eine Kurzversion der Ergebnisse auch an die Fachbereiche weitergeleitet und um Rückmeldung gebeten werden.

Auch wenn viele Fragen offen bleiben, lassen sich jetzt wenigstens einige Aussagen über die Nutzung der präsent stehenden Zeitschriften machen. Und wer weiß, vielleicht fällt irgendeinem Leser dieser Beitrags ja auch doch noch eine Methode ein, mit der man ALLES über die Nutzung herausfinden kann!

Abschiedsrede

Lieber Herr Franken, lieber Herr Kirchgässner, lieber Herr Lehmler, liebe Kolleginnen , liebe Kollegen,

Arno Houtermans

Wenn ich heute , nach 32 Jahren Diensttätigkeit in unserer Bibliothek, einen Rückblick wagen darf, dann möchte ich dies vor allem in Dankbarkeit tun. In jedem Berufsleben gibt es Zeiten, in denen man lieber heute als morgen den Dienst quittieren möchte. Daran habe ich in den ersten fünfzehn Jahren mehr als einmal gedacht, ja, ich sah mich schon in einem anderen Bundesland tätig. Aber es sollte nicht sein, ich sollte und wollte den Dienst an Bord hier weitertun.

Erlauben Sie mir, dieses Bild vom Dienst an Bord noch ein wenig auszumalen. Unsere Bibliothek darf man durchaus als Schiff betrachten. Mitte der 60iger Jahre wurde sein Kiel auf einer Insel im See vor der Altstadt gelegt.

Erster und zweiter Kapitän waren Stoltzenburg und Landwehrmeyer. Nachdem unser Schiff im Insel-Hotel flottgemacht worden war, ankerte es schon kurze Zeit darauf am Fuß des Fürstenbergs, auf alten Fotos sieht es aus wie ein Lastkahn: groß, kantig, wuchtig: die Fabrikhalle in der Bücklestraße. Im Bauch des Schiffes namens Arbeitsstelle der Bibliothek der Universität Konstanz wenig Tageslicht, Hunderte von Regalmeter Büchern und Zeitschriftenbände, besonders aus antiquarischen Käufen. Damals tauchte für die Schiffsmannschaft der Begriff „Familie“ auf, von Sto kreiert, und wir fühlten uns in ei-

nem gewissen Sinn auch als solche, wobei Sto als „Vater“ figurierte. Ein Beiboot unseres Schiffes hatte am Sonnenbühl Anker geworfen, um den Benutzern näher zu sein, die dort ihre Labors und Hörsälchen installiert hatten. Auf die Dauer gesehen war dies natürlich keine Lösung. Mutterschiff und Beiboot mussten vereinigt werden.

Wie die Arche Noach auf dem Berg Ararat, so strandete, pardon!, So ankerte unser Schiff schließlich an seinem endgültigen Liegeplatz, auf dem Gießberg. Sein Schiffsbauch wurde tief in den Berg gerammt, die Kommandozentrale in lichte Höhen erhoben. Die Mannschaft namens „Familie“ zerfiel, es gab keine Ehescheidung, jedoch eine Ebenescheidung, die durch eine Hierarchie (natürlich eine flache!) vor dem Auseinanderfallen gerettet werden konnte. Die Mannschaft im dunklen Schiffsbauch nannte man Benutzung, jene auf den lichten Ebenen Bearbeitung, aufgeteilt in sogenannte Teams. Vier Buchstaben aus der „Familie“ retteten sich in die Teambezeichnungen: F – A – M – E. Die alten und die neuen Kapitäne haben auch auf dem Gießberg den besten Ausguck. Sie blicken aus ihren Glaskanzeln ins Grüne, ins Blaue, ins Weiße und Graue, je nach Wind, Wetter und Wogen. Obwohl der Gießberg schon hohl gegraben ist, kann unser Schiffsbauch kein neues Frachtgut mehr aufnehmen. Wieder mussten sich die Kapitäne einer Lösung dieses Logistikproblems widmen. Und sie haben es gekonnt getan. Das Oberste Seamt in Stutt-

gart hat überraschend einige zig Millionen bereitgestellt. Nun haben wir wieder ein Beiboot, vielmehr einen Lastkahn, aber einen vom Feinsten, ausgestattet mit modernster Navigationstechnik, nicht fern vom Mutterschiff verankert, sondern fest mit ihm vertäut, benutzernah, benutzerfreundliche, schlicht gesagt nutzernet(t): Der Anbau, übrigens ein häßliches Wort für ein so glasiges Gebilde, durchlässig für Sonnen-, Mond- und Sternenlicht.

Wir alle hier dürfen Ihnen, lieber Herr Franken, als Leitendem Kapitän sowie dem Bearbeitungs- und Benutzungskapitän bestätigen, dass Sie das Schiff namens Bibliothek trotz vieler steifer Brisen, bei Föhn und bei Bisen um alle Klippen, Untiefen und Ungeheuer herum hervorragend navigiert haben. Dafür möchte ich Ihnen – nicht im Namen aller -, sondern ich ganz persönlich und herzlich danken.

Meinen Kolleginnen und meinen Kollegen in den Teams und auf den Ebenen, auch den heute wegen Krankheit bzw. Urlaub verhinderten, danke ich von Herzen für das jahre- und sogar jahrzehntelange Mit- und Zusammenarbeiten. Und ich gestehe Ihnen: auch nach dem 31. August fühle ich mich zugehörig zu Ihnen, zu Euch. So bleibt eine Erinnerung an die ehemalige Familie, die wir waren , trotz allem erhalten.

Ihnen allen aber wünsche ich allzeit drei Handbreit flüssige Mittel unter dem Kiel.

29.08.2002

Lieber Herr Schmitz-Veltin,

Klaus Franken

Wenn Sie Ende März des Jahres 2002 in den Ruhestand gehen, so verlässt erneut einer von denjenigen unsere Bibliothek, die sie aufgebaut haben - aufgebaut durch stete und umsichtige Entscheidungen darüber, welche Bücher für den Bestand angeschafft werden sollen. Sie haben seit 1971, wie alle anderen Kolleginnen und Kollegen auch, die Bücher systematisiert und die Systematiken weiter entwickelt bzw. überhaupt erst erstellt. Und zu diesen täglich, wöchentlich, monatlich und jährlich anfallenden Aufgaben kam die Betreuung der Benutzer

hinzu. So beschrieben, wären Sie ein Fachreferent wie viele andere auch, einer von denen, die für das Funktionieren der Bibliothek unentbehrlich sind. Und damit könnte ich diese Worte anlässlich Ihrer Pensionierung beenden, natürlich nicht ohne noch einige herzliche Worte des Dankes hinzuzufügen.

Doch ich werde nicht enden, denn mit dem zuvor Gesagten würde ich Ihnen auch dann nicht gerecht werden, wenn unstrittig die meiste Arbeitszeit in diese Aufgaben geflossen ist.

Gerade Sie haben nämlich ein paar Dinge getan, die die Bibliothek ganz außerordentlich geprägt haben und

zwar keineswegs nur so, dass sich im internen Betrieb Folgen ergaben, sondern Dinge mit erheblicher Außenwirkung. Ich will Sie nennen und jeweils noch ein wenig erläutern, damit jede Leserin und jeder Leser dieser Zeilen, denen das alles so völlig natürlich und schon immer so gewesen erscheint, daran erinnert werden, dass dahinter Sie standen:

1. Kontingenzierungsformel
2. Ringschluss
3. Journal Quick Finder

Was hat es mit der Kontingenzierungsformel auf sich?

In der Aufbauzeit der Bibliothek gab es so viel Geld - so wurde mir berichtet, denn aus eigener Erfahrung weiß ich das ja auch nicht - dass alle Bücher und Zeitschriften gekauft werden konnten, von denen man wusste oder glaubte, sie würden benötigt. Das waren paradiesische Zeiten! Aber auch unsere Bibliothek wurde bereits in den siebziger Jahren von der Realität insofern eingeholt, als wir die Erfahrung machen mussten, dass das Geld nicht für alle Wünsche reicht, sondern auf die Fächer oder die Fachbereiche oder wie auch immer verteilt werden muss. Da war es eine Sternstunde, dass Sie "Die Formel" als Ergebnis einer Diskussion mehrerer Mitarbeiter unserer Bibliothek entwarfen. Ihre Formel, "unsere Formel" darf ich sie wohl nennen, unterscheidet sich von allen mir bekannten Verteilungsmechanismen fundamental dadurch, dass in sie nicht die Kopffzahl von Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern eingeht, auch nicht die Zahl der Studierenden, auch nicht die angebliche "Bedeutung eines Faches" im Verhältnis zu allen anderen Fächern einer Universität. Die Formel bildet auch nicht die jeweilige Struktur der Universität in Fachbereiche, Fakultäten, Sektionen oder Fachgruppen ab. Sie orientiert sich an der Struktur unserer



Buch- und Zeitschriftenbestände, an der Systematik, nach der wir diese aufstellen. Sie trägt dem Umstand Rechnung, dass in unserer Universität bzw. Bibliothek alle Buchbestände allen Benutzern gehören und nicht die juristischen Buchbestände nur den Juristen usw. Die Formel gibt den Verantwortlichen ein Instrument in die Hand, mit dessen Hilfe die Mittel oder zumindest ein wesentlicher Teil von ihnen nach der tatsächlich stattgehabten Benutzung der Bestände verteilt wird. Geradezu raffiniert wird die Formel dadurch, dass sie nicht den von Ihnen wenig geschätzten "Rummel bei der Ausleihe" honoriert, worauf Sie auch immer wieder Wert legten. Schließlich gibt die Formel den für die Mittelverteilung verantwortlichen Gremien - Bibliotheksausschuss früher, heute Ausschuss für Kommunikation und Information (AKI) und Rektorat - ein Instrument in die Hand, mit dem die Entwicklung der Bibliothek und ihr Bestandsaufbau politisch gesteuert werden können. Die Formel wurde zwangsläufig im Laufe der Jahre vielen Funktions- und Härtefällen unterzogen und Generationen von Mitgliedern in den genannten Ausschüssen versuchten uns nachzuweisen, dass die Formel immanente Mechanismen hat, die zu Bevorzugung oder Benachteiligung mancher Fächer führen müssen. Wir, genauer gesagt Sie und Herr Kirchgäßner; haben sich solchen Diskussionen immer gestellt, die Auswirkungen von Änderungswünschen noch und noch durchdacht und nachgerechnet. Die Formel hielt allem stand und erwies sich als ein flexibles Steuerungsinstrument. Dabei entbindet sie die „Entscheidungssträger“ keineswegs von ihrer Verpflichtung zur Entscheidung. Das heißt, die Formel gibt keine Ergebnisse vor. Nach unseren bisherigen positiven Erfahrungen verspricht sie, uns noch viele Jahre zu begleiten, und ich kann mir eigentlich nur dann ein Ende ihres Einsatzes vorstellen, wenn jemand einen noch genialeren Verteilungsmechanismus finden sollte. Ich glaube, lieber Herr Schmitz-Veltin, Sie können sich in Ruhe zurück lehnen - es ist niemand in Sicht.

Doch nun zum Ringschluss:

Wer schon einmal gebaut hat, insbesondere öffentliche Großbauten wie Universitäten oder Bibliotheken, der weiß, dass nicht alles perfekt werden kann, weil die Zusammenhänge komplex sind und es vielerlei Sachzwänge gibt. So auch beim Hauptgebäude unserer Bibliothek. Wenn man sich die Buchbereiche S und G, das Inf-Zentrum und die sog. "Spangen" betrachtet, so fiel ins Auge, dass die Bibliothek sich vom früheren sog. "Kern 11" (das ist der Ort, an dem heute die Dokumentlieferung angesiedelt ist) zum Ende des Informationszentrums in einem großen Bogen, fast einem Ring erstreckte. Eigentlich fehlten nur wenige Meter, um die beiden Enden aneinander an zu koppeln. Dazwischen liegt allerdings allgemeines universitäres Gelände. Es war wohl Anfang der achtziger Jahre, als dieser Sachverhalt in der Referentensitzung diskutiert wurde. Sie standen auf, nahmen einen Stift oder ein Stück Kreide und malten mit einem Zug die Verbindung hin, samt dem Hinweis, wie sie zu realisieren sei. Das war der Beginn der Diskussion und des Kampfes, ich benutze einmal diesen militärischen Begriff, um diese Idee umzusetzen. Erst scheiterten wir an dem damaligen Rektor, dessen Verdikt über die Art der vom Uni-Bauamt vorgeschlagenen Realisierung dazu führte, dass das Bauamt

mehrere Jahre lang schmolte und gar nichts tat. Unermüdlich und zäh verfolgten wir das Ziel weiter, bis dann im Jahre 1993 der Ringschluss in Betrieb genommen werden konnte. Wir treiben keinen Personenkult, sonst müsste der Ringschluss womöglich "Die Schmitz-Veltinsche Verbindung" heißen und man könnte den Namen in einem Quiz verwenden, um zu erfragen, ob es sich um eine chemische Verbindung, eine Methode in der Chirurgie, so etwas wie die "Pizza Connection" oder gar um ein Hilfsmittel zum Zusammenfügen zweier Rohrenden handelt.

Lassen Sie mich zum Journal Quick Finder kommen:

Die Älteren unter uns wissen, dass in unserem Katalog aus vielerlei Gründen, die ich gar nicht aufzählen will, die Zeitschriften nicht enthalten waren. In Zeiten, in denen die Monographien im Katalog längst online abfragbar waren, gab es bei den Zeitschriften für die Benutzer immer noch die Mikrofiche-Ausgabe. Wir hatten viele Ideen, aber es gab auch mancherlei Hindernisse, die einem EDV-Zeitschriftenkatalog entgegen standen. Da überraschten Sie uns alle eines Tages mit dem "Journal Quick Finder", einem von Ihnen höchstpersönlich





und im Alleingang programmierten Rechercheinstrument, das die Daten der Zeitschriftendatenbank nutzte. Das Instrument fand sofort hohe Akzeptanz bei unseren Benutzern und auch bei allen denen, die sich mit Benutzerbetreuung befassten. Dass es auch ein paar Einschränkungen gab, hinderte insbesondere die Benutzer nicht daran, den "Journal Quick Finder" über die Maßen gut zu finden.

Der "JQF" ist, wenn ich es einmal charakterisiere soll, ein typisches Produkt von Ihnen. Ab einem gewissen Zeitpunkt sind Sie der Diskussionen und des Hoffens auf bessere Zeiten und perfektere Lösungen müde und überdrüssig geworden und haben kurzerhand etwas getan. Der JQF hat unsere Anstrengungen, eine adäquate Lösung im Zusammenhang mit einem neuen Benutzerkatalog zu finden, deutlich beflügelt. Dass damit der JQF nicht weiter geführt wurde, tut seinem Einsatz und Ihren Bemühun-

gen keinerlei Abbruch.

Womit ich mich dem Ende meiner Darlegungen nähere. Zu nennen - und eigentlich auszuführen - wären noch viele weitere Aktivitäten, die ich jetzt noch nicht einmal mit dem Anspruch auf Vollständigkeit aufzählen möchte. Da sind zu nennen die langjährige Leitung von Einband- und Ausstattungsstelle, die Sie engagiert und sachkundig solange wahrnahmen, bis einer der jüngeren Kollegen an ihre Stelle trat. Davor haben Sie beispielsweise am ersten EDV-gestützten Ausleihsystem der Bibliothek mitgewirkt. In der Tätigkeit als Vertrauensmann der Schwerbehinderten haben Sie sich mit hohem Verantwortungsbewusstsein, der nötigen Zähigkeit und der Kenntnis um die Probleme der Schwerbehinderten auf dem Arbeitsmarkt eingesetzt. Sie haben jahrelang an der Ausbildung des bibliothekarischen Nachwuchses mitgewirkt. Sie haben Studienanfänger zu

Vorlesungsbeginn in den Führungen mit der Bibliothek vertraut gemacht und im Eckdienst der Auskunft mitgemacht. Lange Jahre waren Sie Mitglied im Bauausschuss der Universität. Schließlich kann ich mich an einen wunderbaren Betriebsausflug auf dem Bodanrück erinnern, der als Rallye angelegt war und bei dem Sie als Mitorganisator eine fast unlösbare Aufgabe stellten, die in Freudenthal zu lösen war, nämlich: "Was war im Trobock?"

Etwas letztes noch, was nun wieder zu Ihrer Tätigkeit als Fachreferent zurück führt. Den meisten Fachreferentinnen und Fachreferenten ist es vergönnt, ihre Studienfächer zu betreuen. Einige müssen darüber hinaus Fächer betreuen, zu denen das eigentliche Studium immerhin eine mehr oder weniger intensive Verbindung hat. Nur wenige müssen Fächer betreuen, die sie nicht studiert haben. Mir ist aber kaum jemand bekannt, der ein Fach betreuen musste, das es zur Zeit seines Studiums eigentlich noch gar nicht gab. Das ist in Ihrem Fall die "Informatik". Als Sie Physik studierten, gab es natürlich bereits Datenverarbeitung, aber es konnte außer einigen besonders weitschauenden Menschen wohl niemand ahnen, wie sich dieses Fach entwickeln würde und dass es über die Entwicklung zu eigenen Fachbereichen hinaus auch noch ein Fach werden würde, an dem niemand heute mehr vorbei kommt. Das ist nicht Wenigen aus unserer Zunft vergönnt, so etwas mit zu gestalten. Zu diesem Fach gehört gewissermaßen das Aufgabengebiet der sog. vermittelten Onlinerecherchen in Datenbanken zu einem Zeitpunkt, als diese Recherchen noch sehr teuer waren und man als Benutzer ohne Kenntnisse der Retrievalsprachen nichts damit anfangen konnte und folglich die Fachreferentinnen und Fachreferenten der Bibliothek brauchte. Hier haben Sie Aufbauarbeit als einer der ersten Rechercheure geleistet.

Lieber Herr Schmitz-Veltin,

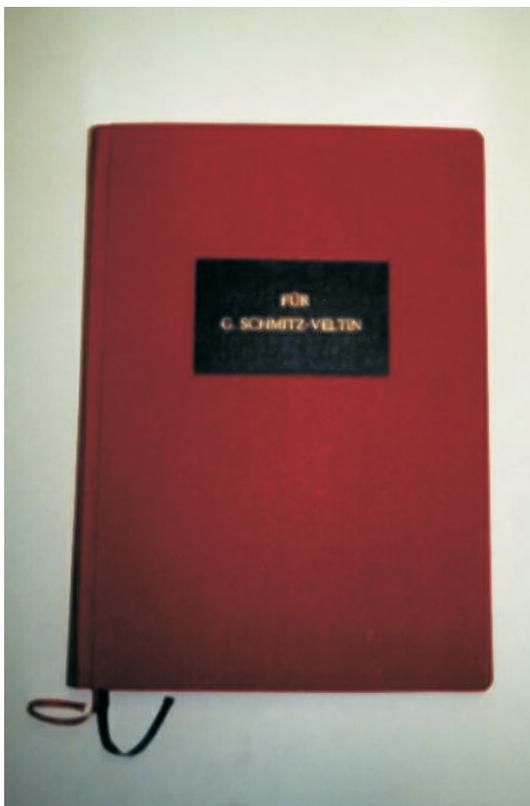
mit Ihnen geht ein Kollege, der über die soeben gewürdigten fachlichen

Leistungen hinaus, immer ideenreich und aktiv die Bibliothek mitgestaltet hat. Sie waren loyal in dem schwierigen Spagat zwischen der Aufgabe als Bibliotheksmitarbeiter und Interessenvertreter der Benutzer ihrer Fächer. Sie hatten ein sehr gutes Gedächtnis und bewiesen Ausdauer, auch dann, wenn wir oder ich selbst Ihren Vorschlägen nicht folgten. Dann konnten Sie in unnachahmlicher Art darauf verweisen, dass Sie schon im Jahre "xyz" genau darauf hingewiesen bzw. diesen Lösungsvorschlag gemacht hatten - aber wir Ihnen nicht hatten folgen wollen. Wobei es Ihnen nicht um die Frage ging, ob Sie nun recht behalten hatten – es ging Ihnen, so meine Ansicht, nur um die Feststellung der sachlichen und objektiven Gegebenheiten.



Für den seit längerem angestrebten und nun erreichten, wohl verdienten Ruhestand wünsche ich Ihnen im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Gesundheit und alles Gute.

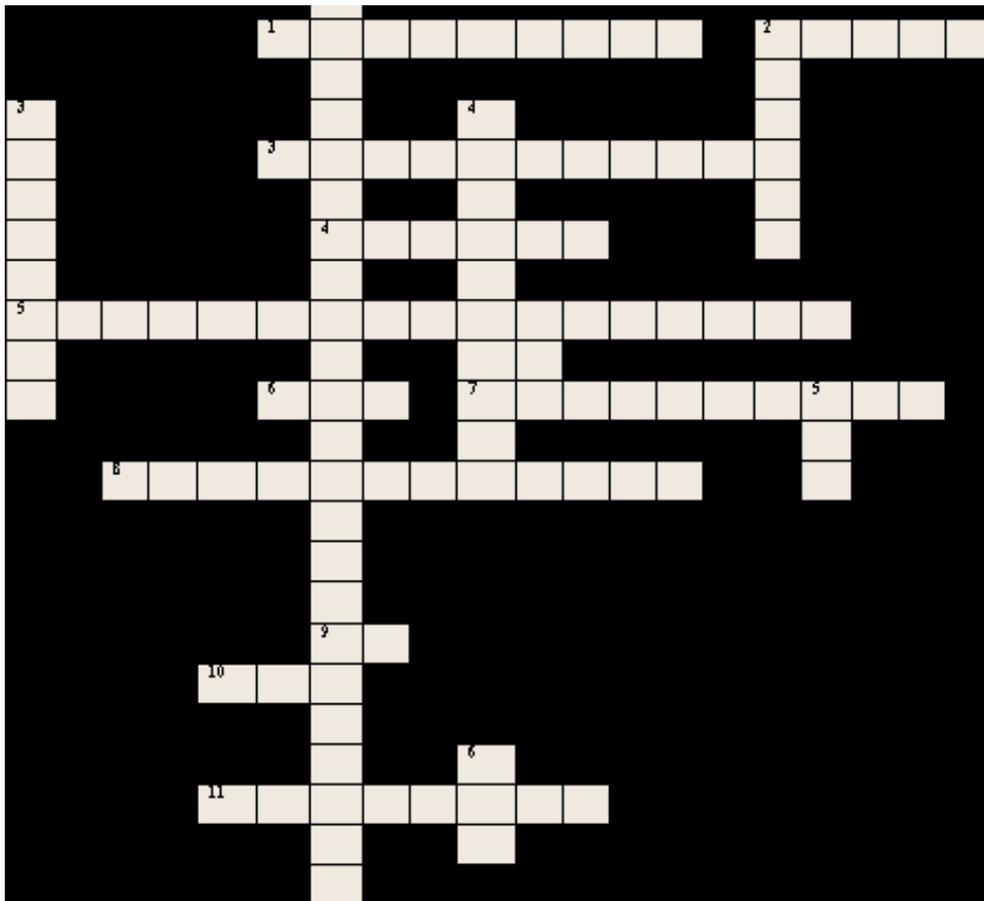
Auszüge aus dem von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gestalteten SV-Buch



Das kleine SV-Kreuzwörterrätsel

Zum Abschied von Herrn Schmitz-Veltin haben wir ein kleines Kreuzwörterrätsel gebastelt, das seine Verdienste in und um die Bibliothek würdigt. Alle Antworten haben mit seiner Person zu tun. Damit das Ganze aber nicht zu leicht wird, muss der Rätselfreund ein bisschen um die Ecke denken.

Viel Spaß beim Lösen des Rätsels!



Waagrecht

- 1 Nicht Paris-Dakar
- 2 Do geht de Parre mit de Peif in die Kerch
- 3 endlicher Kreis
- 4 So nennen ihn Eingeweihte
- 5 Wöchentlicher Alptraum in der Bibliothek
- 6 Ein nicht Volljähriger in Angelsachsen
- 7 Für Buchstabenmenschen ein Graus, für Zahlenmenschen ein Schmaus
- 8 Vom Aussterben bedrohte Spezies in der Bibliothek
- 9 So heißt er kurz und knapp
- 10 Zeitschriften hatte man damit im Griff
- 11 Nicht immer steht der Bibliophile mit ihm auf Kriegsfuß

Senkrecht

- 1 Damit rechnet nicht jeder!
- 2 Eines der Großen in N
- 3 Aus den Büchern
- 4 Nächtliches Hobby
- 5 Führt bei uns ein Kellerdasein
- 6 Ein Star ohne Ende

Auflösung letzte Seite

Bibliothekstage 2001 + Info-Workshop

Sieglinde Diedrich
Edgar Fixl
Kerstin Keiper

Letzten Herbst fanden in Konstanz die 4. Baden-Württembergischen Bibliothekstage statt. Die Baden-Württembergischen Bibliothekstage sind eine Veranstaltung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg. Sie sollen der Öffentlichkeit die Bedeutung des Bibliothekswesens im Informationszeitalter nahe bringen und das Leistungsspektrum der Bibliotheken am jeweiligen Veranstaltungsort aufzeigen. Nach Biberach, Lahr und Mannheim wurden Sie jetzt in Konstanz durchgeführt. Sie sind zunächst hauptsächlich eine Leistungsschau der Öffentlichen Bibliotheken, sollen aber am Ort alle vorhandenen Bibliotheken integrieren. So waren sie in Konstanz eine Gemeinschaftsaktion der Stadtbibliothek KN, der Uni-Bibliothek, der FH-Bibliothek, sowie zahlreicher kleinerer Bibliotheken der Stadt und durch die hiesige Grenzlage bedingt - auch der Bibliotheken der benachbarten Schweiz.

Ein reichhaltiges Programm wurde für die 4 Tage dauernde Veranstaltung zusammengestellt. Zentraler Veranstaltungsort war dabei die Stadtbibliothek mit dem Kulturzentrum.

Die Veranstaltung stand unter dem Motto „www - wir wollen's wissen“ - alles rund ums Internet. Für jeden aus der Bevölkerung war etwas im Programm dabei - Fortbildungsveranstaltungen für bestimmte Berufsgruppen, Internet-Einführungen für Senioren, Internet-Schulungen zu allgemein interessierenden Themen wie „Rechtsinformationen im Internet“, „Reiseplanung über das Internet“, „Einkaufen über das Internet“, „Job-

suche im Internet“, ein großes Kinderprogramm am Fredericks-Tag, Autorenlesungen, Programm kino, Abendvorträge wie z.B. von Prof. Dr. Joseph Weizenbaum zum Thema „Computer in der Schule - gesellschaftliche Notwendigkeit oder pädagogischer Unsinn?“, oder von Überlebenskünstler Rüdiger Nehberg: „Survival - Abenteuer mit Sinn“.

Neben diesen zentralen Veranstaltungen hat die Information der Bibliothek der Universität Konstanz einen halbtägigen Workshop für die Oberstufe der Gymnasien der Region zur Vermittlung von Informationskompetenz ausgearbeitet.

Eingebettet war diese Veranstaltungsreihe in die Bibliothekstage, jedoch zog sich das Ganze vom Anschreiben an die Gymnasien im April (2001) bis zur letzten Schulung im Februar 2002 hin.

Ziel war es, nicht nur - wie bei den sonst üblichen Führungen - eine Einführung in die Nutzung unserer Bibliothek zu geben, sondern eine möglichst umfassende Übersicht zu systematischem Suchen und Finden von relevanter Literatur zu vermitteln.

Das Angebot richtete sich an Schüler der 12. und 13. Klasse und bestand aus 3 Programmteilen. Der erste Themenschwerpunkt vermittelte die Suche in unserem Bibliothekskatalog und einer Datenbank und zeigte darin das Auffinden von Büchern, Zeitschriften und Aufsätzen. In einer Kurzdemonstration von ca. 20 Minuten zeigten wir die wichtigsten Sucheinstiege und Recherchestrategien. Dann folgte ein kleines Bibliotheksquiz, bei dem die Schüler in Gruppen zu je 3-4 Personen eigenständig am PC versuchten, die von uns vorgegebenen themenspezifischen Fragen zu

lösen. 2 Mitarbeiter der Information fungierten als Betreuer und gaben Hilfestellungen. Dieser Teil machte den Schülern am meisten Spaß und artete teilweise in ein Wettrennen aus. Wer löst das Rätsel am schnellsten? Besonders die Interneterfahrenen Schüler waren fix fertig mit ihren Aufgaben.

Im Anschluss an diesen ca. 45minütigen Teil ging es dann in 2 kleinen Gruppen in die Bibliothek, wo mittels einer kleinen Führung die vorher gesuchte Literatur tatsächlich am Regal aufgestöbert wurde. Dabei zeigte sich dann, dass Schnelligkeit nicht immer zum Ziel führt, sondern wie wichtig die genaue Suche und das Notieren der Fundstelle ist. Viele Schüler recherchierten zwar nach relevanten Zeitschriftenartikeln zu ihrem Thema, vergaßen aber den Jahrgang und die Seitenzahl festzuhalten. Der AHA-Effekt stellte sich dann ein, als wir zwar vor dem richtigen Regal standen, aber keiner wusste, in welchem dieser meterweiten Bände der gesuchte Aufsatz enthalten war. Die langsameren aber gründlichen Schüler konnten hier punkten. Alles fand in einer lockeren Atmosphäre statt. Zwänge gab es nicht.

Nach einer Pause kam der Teil „Suchmaschinen im Internet“. Eine Kollegin führte mittels einer Power-Point-Präsentation in die verschiedenen Typen von Suchinstrumenten im WWW ein und stellte einzelne exemplarische Suchmaschinen konkret vor. Dann stellte sie zum vorgegebenen Thema detaillierte Rechercheaufgaben, die die Schüler selbst lösen sollten. Anschließend zeigte sie dann verschiedene Recherchestrategien und ihre Varianten der optimierten Suche. Auch dieser Teil kam bei den Schülern gut an. 90 Minuten dauerte dieser aktivierende Vortrag.

Nach einer weiteren Pause kam dann

der 3. Teil, der von Mitarbeitern des Bibliotheksservicezentrums angeboten wurde. Das BSZ stellte launig einige interessante lokale Links vor. Dieser Teil wurde hauptsächlich während der Bibliothekstage gezeigt. Die Gruppen, die wegen der großen Nachfrage erst Wochen später zum Zuge kamen, haben auf diesen Programmteil verzichtet.

Beim Ausarbeiten des Schüler-Workshops wollten wir zeigen, dass die Bibliothek der Partner sein kann, Informationskompetenz im Internet zu vermitteln, da gerade das WWW (World Wide Web) sich zu einem unserer Hauptwerkzeuge bei Recherchen zur Informations- und Literatursuche entwickelt hat. Nahezu alle Schulen haben heute Internet-Zugang, um ihre Schüler im Umgang mit

dem neuen Medium vertraut zu machen. Auch die Lehrer müssen sich mittels Fortbildungen einarbeiten und nahmen unser Angebot, Recherchen in Datenbanken und im Internet zu schulen, gerne an, zumal dies auch dem Schulalltag Abwechslung brachte. Meist bauten sie die Schulung ein in eine größere Lerneinheit beispielsweise zum Wissenschaftlichen Arbeiten, zur Bewältigung von Seminararbeiten, zum Arbeiten mit neuen Medien. Jede Klasse konnte sich das Thema, an dem die Recherchen exemplarisch erarbeitet wurden, selbst aussuchen, damit ein Bezug zu ihren Unterrichtsthemen vorlag und ihnen direkten Nutzen brachte. Somit war die Aufmerksamkeit garantiert.

Bei der Gestaltung des Workshops sollten neueste Erkenntnisse zur

Schulungsdidaktik in unser Konzept einfließen. Der Wechsel zwischen Kurzvortrag, Gruppenarbeit, Feedback zu gefundenen Lösungen und aktivierendem Vortrag mit kleinen Übungssequenzen versuchte den Vormittag lebendig und anschaulich zu gestalten und Wissen und Grundlagen in ansprechender Weise zu vermitteln. Voraussetzung dafür war, dass jeder Schüler einen eigenen Übungs-PC vor sich hatte, um selbst aktiv sein zu können und eigene Erfahrungen zu erarbeiten.

Unsere Erfahrungen, die wir während dieser Veranstaltungen machten, flossen mit ein und wir konnten die Einführungen immer mehr optimieren. Optimieren hieß auch kürzen. Das große Fazit lautete – Weniger ist mehr!

Seiten, Zahlen und Tabellen

Zusammenfassung

Mit dem Projekt "Evaluierung des WWW-Angebotes der Bibliothek der Universität Konstanz" sollte im Zeitraum von September 2001 bis Januar 2002 die Nutzung der Konstanzer Web-Seiten untersucht werden. Die Ergebnisse dazu lagen im Februar 2002 vor.

Florian Engster³

Ziel des Projektes

Online-Informationenangebote sind für Bibliotheken keine Besonderheit mehr. Gerade in Konstanz werden vielfältige Angebote nur noch über die Web-Dienste angeboten, als prominenteste Beispiele sei-

en hier die Kataloge und die Dokumentlieferung genannt, sowie die Fachinformationsseiten.

Geht es darum, die Nutzung dieses Angebotes zu erfassen ist man alleine auf statistische Methoden angewiesen: es bleibt lediglich die Möglichkeit, die Ladevorgänge der einzelnen HTML, PDF und Bilddateien zu zählen.

Wunsch und Ziel war es daher, so viel

Information als möglich über die Nutzung des Angebotes zu erfahren, vor allem jener Teile, die einen hohen Betreuungsaufwand erfordern. Folgende Fragestellungen prägten die Herangehensweise an das Projekt:

- welche verschiedene Nutzergruppen sind auszumachen und wie verhalten sich diese?
- wie strukturiert sich die Nutzung des Angebotes?

- wie lassen sich die Ergebnisse interpretieren?
- welche Rückschlüsse erlaubt dies und vor allem welche Verbesserungen können daraus abgeleitet werden?

Datenwust

Die Daten, die zur Auswertung zur Verfügung standen, beschränken sich auf die Protokolldatei des Webservers der Bibliothek. Hier wird akribisch genau protokolliert wann welche Datei von wo aus aufgerufen wurde. Die hier hinterlegten Angaben sind vorwiegend technisch orientiert, da sie dem Administrator zur Überwachung des Servers dienen sollen. Daher waren einige Daten für die Auswertung schlichtweg uninteressant. So wurden zum Beispiel Zugriffe auf Grafiken nicht miteinbezogen und auch die Antworten des Webservers wurden differenziert: der vielfach bekannte "Fehler 404: Seite nicht gefunden" wird zwar protokolliert, zählt aber quasi eine Seite, die nicht vorhanden ist. Letztlich wurden nur solche Zugriffe ausgewertet, bei denen tatsächlich eine Datei neu ausgeliefert wurde. Eine Entscheidung hierbei ging auch dahin, den erneuten Abruf von Seiten, die sich im Cache, dem Zwischenspeicher des Browsers, befinden, nicht zu werden. Dies begründet sich daher, dass das Cache-Verhalten der verschiedenen Browser mit ihren unterschiedlichen Einstellungen nicht vergleichbar ist. Ein Problem bei dieser Entscheidung ist jedoch, dass manche Inhalte grundsätzlich nie gecached werden, andere hingegen jedoch fast immer, manche nur hin und wieder.

Herkunft

Um die Herkunft der Anfragen zu bestimmen wurden die Daten auch manipuliert: so tauchen in der Statistik alle Rechner der Bibliotheksmitarbeiter als der (nichtexistente) Rechner `mitarbeiter.ub.uni-konstanz.de` auf.

Ebenso verfahren wir mit allen Pcs in der Benutzung (`benutzer.ub.uni-konstanz.de`) und den Camus-PCs (`sonstige.ub.uni-konstanz.de`). Hinter einem solchen Eintrag stecken real teils mehrere hundert einzelne Rechner. Wie viele einzelne Personen sich dahinter verbergen, kann nicht erfasst werden.

Die Herkunft externer Zugriffe, die nicht vom Campus her rühren, wurde unverfälscht wiedergegeben.

Zahlen über Zahlen

Wichtig für die Auswertung waren vor allem die Werte Anfragen und Besuche.

Hinter Anfragen verbergen sich wie beschrieben die verbleibenden Seitenaufrufe. Ihre Summe spiegelt das Gesamtinteresse am Angebot wieder.

Hinter Besuche verbirgt sich eine sogenannte "Sitzung", also alle Aufrufe, die zusammenhängend erfolgten. Bei weniger Besuchen wurden also mehr Seiten von einem (oder mehreren) Besuchern systematisch aufgerufen. Ein höherer Wert der Besuche spiegelt eine nur kurze Verweildauer auf dem Angebot wieder.

Ergebnisse

Die Ergebnisse wurden für verschiedene Angebote getrennt ausgewertet. Die Auswertung für das gesamte Angebot weist im Monat ca. 584 000 Aufrufe bei ca. 33 500 Besuchen auf, was einer Quote von 17,43 Aufrufen pro Besuch entspricht.

Die Verteilung unter der Woche liegt bei ca. 80 % für die Tage Montag bis Freitag, und bei ca. 20 % für die Wochenend-Tage Samstag und Sonntag.

Auf das Fenster von 00:00 bis 08:00 Uhr fallen ca. 3 % der Zugriffe, auf die Hauptzeit von 08:00 bis 19:00 Uhr rund 86 % und in die Abendzeit zwi-

schen 19:00 und 00:00 Uhr noch 11 %.

Mit 40 % Gesamtanteil sind die Anfragen auf KOALA das primär genutzte Angebot. Mit 5 % an zweiter Stelle folgen die Fachinformationsseiten. Hier ist anzumerken, dass die KOALA-Anfragen grundsätzlich nie gecached werden, die verbleibenden Anfragen je nach Browser-Einstellung auf Nutzerseite in der Regel allerdings schon. Hier muss man als Abstrich fast schon sicher annehmen, dass dadurch die Zugriffe auf KOALA im Verhältnis verfälscht hoch wiedergegeben werden. Eine korrekte Erfassung dieser Zahl setzte eine genauere Definition bei der Behandlung gecacheter Seiten voraus.

Die Erfassung von Eingangs- und Ausgangsseiten gab jeweils die Seiten wieder, die der Besucher als erstes bzw. letztes aufgesucht hat. Die Startseite `"/index.htm"` wurde dabei nicht berücksichtigt.

Mit 13 % Anteil bei den Eingangsseiten erfreut sich die Liste der Verzeichnisse lieferbarer Bücher größter Beliebtheit, gefolgt von einem 11%igen Anteil der Liste der Suchmaschinen gefolgt wird. Erst an dritter Stelle mit 10 % aller Einstiege beginnen die Besucher mit dem KOALA-Angebot.

Bei der Verteilung der Nutzerkreise fallen 71 % auf Zugriffe, die von innerhalb des Campus herrühren. Externe Besucher verbleiben bei 29 %.

Zum Nachlesen

Der ausführliche Projektbericht mit einer genaueren Erläuterung der Vorgehensweise sowie den kompletten, detaillierteren Auswertungen, findet sich im KOPS unter der Adresse ⁴. Die automatisch tagesaktuellen Statistiken sind für MitarbeiterInnen der Bibliothek im Intranet der Bibliothek unter ⁵ abrufbar.

4 <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2002/754>.

5 <http://www.ub.uni-konstanz.de/intranet/sonstiges/>

Resumée

Mit dem vorliegenden Projekt konnte erstmals ein Ansatz geliefert werden, der die inhaltlich orientierte Auswertung eines Web-Angebotes möglich macht. Bei erneuten Anstrengungen dieser Art wäre in Betracht zu ziehen,

die Daten mittels Tabellenkalkulation oder Datenbank zu erfassen. Dies ermöglichte eine im Nachhinein detailliertere Auswertung wie auch komplexere Fragestellungen etwa der Art "welche Seiten werden vorwiegend von externen Benutzern abgerufen, welche von internen?"

In diesem ersten Schritt lässt sich das Projekt durchaus als zufriedenstellender Erfolg werten. Um der Genauigkeit und Aussagekraft der Ergebnisse willen müsste an den Fehlerquellen durchaus noch gearbeitet werden.

Schätze aus der Bibliothek

Uwe Jochum

So sehr sich die Bibliotheken auch anstrengen mögen, in den Augen vieler Menschen sind sie etwas befremdliche Einrichtungen, die durch ihre schieren Büchermassen abschreckend wirken. In Zeiten, in denen sich die öffentliche Hand zunehmend unter Druck sieht, ihre Ausgaben gegenüber dem Steuerzahler zu legitimieren und immer präzisere Auskunft über Kosten und Nutzen zu geben, ist der befremdliche Blick auf die Bibliotheken nicht mehr nur einfach befremdlich, sondern kann im allerschlimmsten Fall existenzgefährdend wirken: eine Einrichtung, deren Sinn und Zweck die Bürger nicht mehr einsehen, werden die Bürger früher oder später auch nicht mehr finanzieren wollen.

Dabei liegt das Problem vieler Universitätsbibliotheken, vor allem der in den 60er und 70er Jahren gegründeten Bibliotheken der Campusuniversitäten, darin, daß sie zwar von den Studenten und Lehrenden angenommen werden, dass aber die Mehrheit der Steuer zahlenden Bevölkerung von diesen Einrichtungen weit draußen auf der grünen Wiese wenig mitbekommt. So kennen wir in Konstanz alle den sehr interessanten Effekt, dass uns von den hiesigen Studenten und Professoren oft großes Lob gezollt wird, dass wir mitunter auch begeisterte Dankesbriefe von Gastwis-

senschaftlern erhalten, dass wir im Ranking von SPIEGEL oder FOCUS regelmäßig auf den ersten Plätzen zu finden sind — aber dann geht man zum Bäcker oder zur Bank oder zum Arzt und muss feststellen, dass die Leute am Ort zwar mal von einer Universitätsbibliothek gehört haben, aber

das war's dann auch schon.

Wir haben aus diesem Phänomen den Schluss gezogen, dass wir etwas ändern müssen. Es reicht eben nicht, einen guten Service zu bieten, die Öffnungszeiten unendlich zu verlängern und die Fernleihe mit dem Tur-

Schätze aus der Bibliothek
Eine Vortragsreihe der Bibliothek der Universität Konstanz

Lic. phil. Christina Egli: Biblia pauperum (die Armenbibel)	18.04.2002
Dr. Adalbert Kirchgässner: Die Exultet - Rolle	16. 05. 2002
Dr. des. Brigitte Hotz: Handschriftliches, Mittelalterliche Originalcodices aus der Suso-Bibliothek	13. 06. 2002
Dipl. Bibl. Friedrich Dahlmann: Die Encyclopédie von Diderot und d'Alembert	11. 07. 2002

Alle Vorträge im Tertienraum, Saal 2
Beginn 19:30 Uhr
Eintritt frei

bo-Knopf zu bedienen. Alles das ist gut und nützlich, aber eben nur für die, die uns schon kennen und, eben weil sie uns kennen, auch zu schätzen wissen. Allen anderen ist der Sinn und Zweck unserer guten Taten eben ein fremder Sinn und Zweck. Unsere Idee war nun, nicht mit unseren Serviceangeboten zu werben, sondern über einen Umweg Aufmerksamkeit auf uns zu lenken: Wie wäre es denn, wenn wir uns einmal als eine Einrichtung präsentierten, die den interessierten Leuten auch Interessantes über Bücher zu erzählen hat? Um dadurch die interessierten Bürger zu animieren, in unseren reichhaltigen Beständen zu stöbern? So dass die Bürger, von den Inhalten her, besser verstehen, wozu wir da sind? Und wie wäre es denn, wenn wir zu diesem Zweck zu den Bürgern der Stadt gingen, statt zu versuchen, sie nach draußen auf den Campus zu locken?

Gedacht, getan. Es fanden sich vier Kolleginnen und Kollegen aus dem Kreis der Mitarbeiter der Bibliothek, die bereit waren, Vorträge zu übernehmen; und mit Laurenz Bösing fand sich ein ehemaliger Kollege und langjähriger Direktor der UB Trier bereit, uns in unserem Bemühen beizuspringen. In Zusammenarbeit mit dem Kulturzentrum der Stadt Konstanz haben wir dann in vierwöchigem Rhythmus im Wolkenstein-Saal des Kulturzentrums, direkt am Münster, die Vorträge veranstaltet, von Oktober 2000 bis Februar 2001. Und weil wir dabei ja unseren Bestand in anregender Form vermitteln wollten, haben wir die Sache einfach unter den Titel „Schätze aus der Bibliothek“ gestellt. Hier die Referenten und Titel der Vorträge:

- Lic. phil. Christina Egli: ReichenauerBuchmalerei
- Dr. Laurenz Bösing: Konstanzer Handschrift aus der Zeit des Konzils
- Werner Allweiss, M.A.: Frühe Reiseführer aus der Bodenseeregion

- Dr. Peter Wagner: Schätze aus dem Rara-Bestand
- Dr. Uwe Jochum: Die Gutenberg-Bibel und die Erfindung des Buchdruck

Unsere Erfahrungen mit der Vortragsreihe sind nun durchaus positiv, mit diesen oder jenen Abstrichen. Zunächst das Positive.

Wir hatten bei den fünf Vorträgen insgesamt etwa 125 Zuhörer, im Schnitt also 25 Zuhörer pro Vortrag. Das ist, wie jeder weiß, der sich mit der Vortrags- und Lesungsszene auskennt, ein guter Schnitt. Etwa ein Drittel der Zuhörer waren Mitarbeiter der Bibliothek, zwei Drittel waren städtisches Publikum. Wir hatten vor Beginn der Vortragsreihe im „Südkurier“ einen schönen Eröffnungsartikel, der uns viel öffentliche Aufmerksamkeit brachte; das war ebenso der Fall vor Herrn Wagners Vortrag, der uns einen 70zeiligen Artikel mit großem Bild im „Südkurier“ bescherte (wer sich hierzu informieren will, schaue nach unter ⁶

Unsere Plakate waren ein Volltreffer und in den Buchhandlungen, in denen sie ausgehängt wurden, mit Lob bedacht und gerne genommen. Das hat uns natürlich auch gefreut. Ebenso hat uns gefreut, weil wir es als Bestätigung unserer Strategie genommen haben, dass der eine oder andere Lehrende aus der Universität sich bei uns dafür entschuldigte, dass er zu den Vorträgen nicht kommen konnte. Eine Bestätigung unserer Strategie deshalb, weil wir natürlich auch auf dem Campus inhaltliches Interesse wecken wollten und sich in solchen Entschuldigungen eben ein inhaltliches Interesse meldet, auch wenn es dann nicht zum Besuch eines Vortrages führt (was aber mit schlechtem Gewissen, zurecht!, quittiert wird...).

Dann zu den Abstrichen. Wir hielten das Wintersemester für eine gute Zeit, um Vorträge zu veranstalten, haben aber etwas zu wenig darauf reflektiert,

dass im Wintersemester auch die Universität traditionell eine Fülle von Vorträgen anbietet. Wir standen daher mit unserer Vortragsreihe in großer Konkurrenz, und das hat sicherlich dazu beigetragen, die Besucherzahlen überschaubar zu halten. Hierzu gehört auch, dass der letzte Vortrag in der Fastnachtswoche stattfand und also im Grunde als Sakrileg an alemannischem Brauchtum eingestuft werden muss; kein Wunder also, dass dieser Vortrag am schlechtesten besucht war.

Tatsächlich schwankte die Anzahl der Hörer um das statistische Mittel von 25 Zuhörern erheblich; der bestbesuchte Vortrag konnte 40 Zuhörer anlocken, der am schlechtesten besuchte dagegen nur 18. Außerdem mussten wir eine Erfahrung machen, die die Universität mit ihren Vortragsveranstaltungen schon seit langem macht: Studenten kommen praktisch keine; das Publikum besteht überwiegend aus älteren Bürgern der Stadt und Region. Das ist natürlich kein Schaden, aber es ist und bleibt schade, dass auch wir die jungen Menschen nicht erreichen konnten.

Und schließlich: Ursprünglich hatten wir geplant, unsere Vorträge durch eine Ausstellung in der Stadtbücherei zu begleiten. Aber nachdem wir erfahren mussten, dass diese Begleitausstellung ohne Resonanz bleibt, haben wir schon nach dem zweiten Vortrag keine Begleitausstellung mehr eingerichtet.

Wie lautet nun das Fazit? Es lautet, trotz der Abstriche, dass wir uns mit der Vortragsreihe ganz gut in der Stadt und Region positioniert haben: wir haben auch durch unsere Vortragsreihe dazu beigetragen, das Behörden-Image erfolgreich hinter uns gelassen und Bürgerinnen und Bürger erreicht, die wir sonst nicht erreicht hätten und die wir für unsere Arbeit interessieren konnten. Dafür spricht jedenfalls, dass es im Anschluss an die

6 <http://www.ub.uni-konstanz.de/fi/rara/index.htm>).

Vorträge zu vielfältigen Gesprächen zwischen den Zuhörern und den Referenten bzw. den Mitarbeitern der Bibliothek kam. Ich glaube auch, dass es für die Referenten selbst eine gute Erfahrung war, jenseits der Routinen ihre Kenntnisse und ihr Wissen an den Mann und die Frau zu bringen. Dass sich das alles so verhält, dafür spricht, dass wir im Augenblick gerade eine zweite Vortragsreihe (ebenfalls unter dem Titel "Schätze aus der Bibliothek") durchführen und sich auch diesmal wieder Mitarbeiter der

Bibliothek bereit fanden, als Referentinnen und Referenten mitzumachen. Diesmal haben wir als Vortragsort das "Tertianum" gewählt, das aufgrund seiner Lage direkt an der Marktstätte eine noch bessere, weil einfacher zu erreichende Anlaufstelle als das Kulturzentrum ist. Die Anfänge sind auch diesmal vielversprechend. Drücken Sie uns die Daumen. Hier die Vorträge, die wir diesmal veranstaltet haben bzw. noch veranstalten werden:

- Christina Egli, lic. phil.: Biblia pauperum (die Armenbibel)
- Dr. Adalbert Kirchgäßner: Die Exultet-Rolle
- Dr. Uwe Jochum: Johannes Gutenberg und die Gutenberg-Bibel (als Ersatz für den ursprünglich geplanten Vortrag von Dr. des. Brigitte Hotz: Handschriftliches. Mittelalterliche Originalcodices aus der Suso-Bibliothek)
- Dipl.-Bibl. Friedrich Dahlmann: Die Encyclopédie von Diderot und d'Alembert

Neu erworbene Indianerliteratur

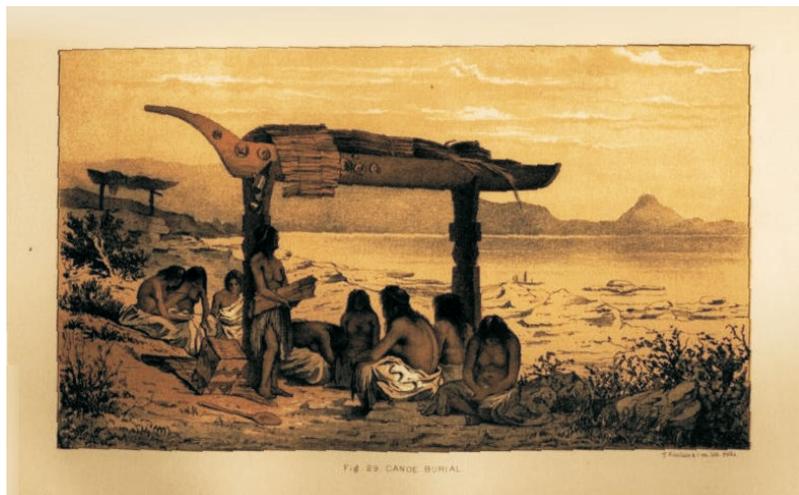
Peter Christoph Wagner

Der bisher schon bestehende Sammelschwerpunkt der Bibliothek in den Sprachen und Texten der nordamerikanischen Indianer (Aufstellung bei ssl 810 – ssl 841) konnte dank der guten direkten Beziehungen von Prof. Dr. Frans Plank, Allgemeine Sprachwissenschaft, sowie der Bibliothek zu Prof. Dr. Hans Christoph Wolfart von der University of Manitoba in Winnipeg weiter ausgebaut werden.

Ende 2001 wurden 56 Bücher aus Kanada erworben: linguistische Studien und Wörterbücher zu den Algonkin-Sprachen, insbesondere zu Cree, Micmac und Ojibwa, aber auch zum Mitchif, einer Mischsprache aus Französisch und Cree, welche von der Mischbevölkerung der Metis gesprochen wird; ferner moderne autobiographische Berichte, Erinnerungen und Erzählungen, die meist zweisprachig gedruckt sind – im Falle der Cree-Literatur sogar auch noch in einer eigenen, ursprünglich von den Missionaren entwickelten Silben-

schrift. Die Titel lauten so klangvoll wie z.B. „Kôhkominawak otâcimowiniwâwa = Our grandmothers' lives, as

people, the Great Ojibway“ (1965) mit eigenen Bildern geschmückt. Morriseau im Web:⁷

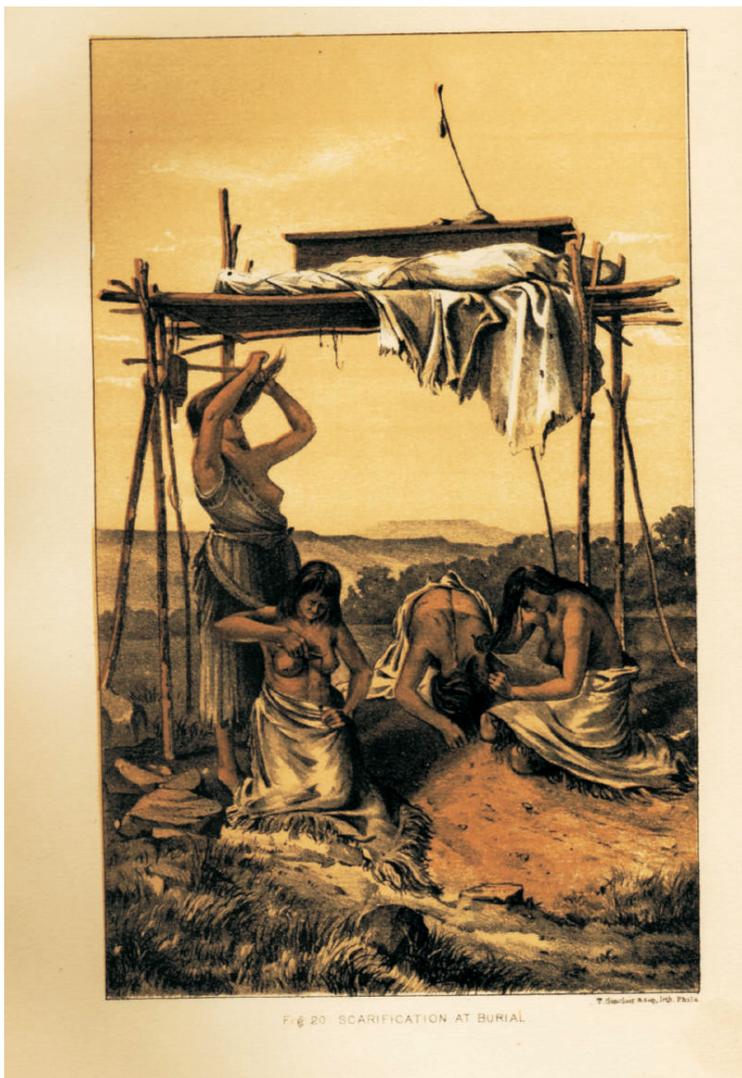


told in their own words“, von Prof. Wolfart selbst im Jahre 1992 herausgegeben.

Der indianische Künstler Norval Morriseau (geboren 1932) hat seine in der Rara-Vitrine ausgestellte Ausgabe der Erzählungen „Legends of my

In antiquarischen und in neuen Ausgaben erworben wurden Bibelübersetzungen - z.B. der hier ausgestellte Band „Le Nouveau Testament en langue Crise“⁸ -, Psalmenausgaben, Gebet- und Gesangbücher sowie Katechismen. Das älteste Werk ist das in der Rara-Vitrine zu sehende hand-

7 <http://www.kwic.com/~rcampbe/morristoc.html>
http://collections.ic.gc.ca/artists/morriseau_norval.html
 8 (1872; Signatur: R 102/1)



schriftliche Gebetbuch des französischen Jesuiten und Indianermissionars Claude Allouez (1620-1689) in der Sprache der Illinois, das im Jahre 1908 zur 300-Jahrfeier von Quebec faksimiliert

wurde: „Facsimile of Père Marquette's Illinois prayer book“ (R 102/4). Illinois ist eine Sprache der Algonkin-Gruppe im Mittelwesten der USA. Zu Claude Allouez im Internet:⁹

Über den sprachlichen Bereich hinaus gehend konnten die Publikationen einiger Expeditions- und Erkundungsberichte erworben werden, welche die Hudson's Bay Society im 18. und 19. Jahrhundert durchführte¹⁰. Darin sind neben geographischen und ethnographischen Beobachtungen auch Angaben zu den Pflanzen und Tieren im Gebiet des mittleren Kanada zu finden (vgl. die Karte).

Ein besonders prächtiges Exemplar ist der „First Annual report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution 1879/80“¹¹, der im Auftrag des Kongresses erstattet wurde: Der 603 Seiten dicke Report enthält eine Fülle von Berichten zu den Sitten und Gebräuchen der nordamerikanischen Indianer, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf Tod und Bestattungswesen liegt – wohl wegen der Fremdartigkeit der Riten: Körperbestattung, Mumifizierung, Verbrennung, Totenhäuschen, Gerüst- und Baumbestattung, Kanubestattung sowie Totenopfer werden nicht nur geschildert, sondern auch mit Zeichnungen und ganzseitigen Lithographien eindrucksvoll illustriert!

Breiten Raum nimmt auch die Beschreibung und Abbildung der Zeichensprache ein, mit deren Hilfe sich Indianer unterschiedlicher sprachlicher Zugehörigkeit verständigen konnten, ohne dass einer die Sprache des anderen beherrschen musste.

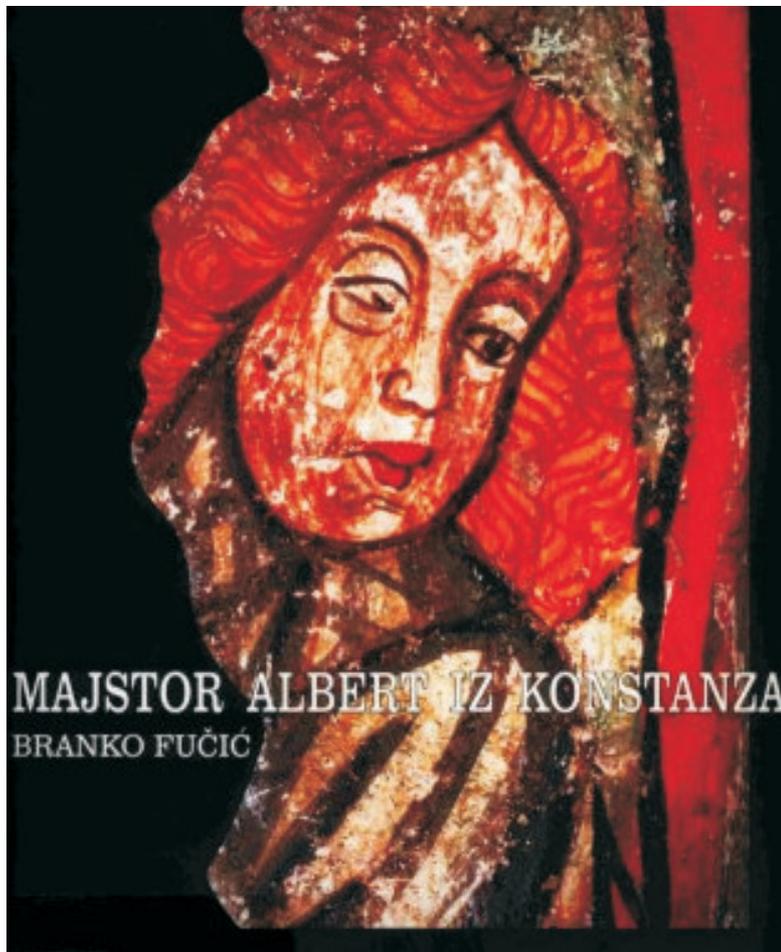
9 [Http://www.mlink.net/~lfournie/allouez.html](http://www.mlink.net/~lfournie/allouez.html)
<http://www.newadvent.org/cathen/01326b.htm>
10 Signaturen: gsh 957:q/d19; gsh 957:q/i84; gsh 957:q/j64
11 (R 56/1322-1)

Meister Albert aus Konstanz

Peter Chr. Wagner

Denkt man an Konstanzer Künstler, so fällt einem spontan etwa Marie Ellenrieder ein. Bisher unbekannt war ein Meister Albert, über den nun eine wichtige Publikation als Ergebnis mehrjähriger Forschungen und Restaurierungen vorliegt. Allerdings ist sie an für uns eher entlegener Stelle publiziert, was damit zusammen hängt, dass Meister Albert auch nicht in Konstanz tätig war. Vielmehr hat er in Istrien als Freskenmaler mehrere Kirchen farbenprächtig ausgemalt.

Da er in einigen Fällen seine Fresken signierte, konnte er identifiziert werden. Nachzulesen ist dies alles in dem Buch „*Majstor Albert iz Konstanza*“ von Branko Fucic, herausgegeben von der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Zagreb und von Prof. Dr. Bernard Frankovic, dem Dekan der Maschinenbau-Fakultät der Universität Rijeka, im Jahre 2000. Der viersprachige Text (kroatisch, italienisch, deutsch u. englisch) informiert über die Kirchen, das Bildprogramm und die kunsthistorische Einordnung des Meisters Albert, über den man sich anhand der herrlichen Abbildungen auch selbst ein Bild machen kann. Meister Alberts Inschriften (in Latei-



nisch und in Glagolitisch) sind die einzigen biographischen Zeugnisse. Demzufolge lässt sich sagen, dass er aus Konstanz stammte und in Istrien in den Jahren 1461-1475 tätig war.

Die Bibliothek der Universität Konstanz verdankt die Kenntnis und den Erwerb dieses Buches¹² den Hinweisen und der Hilfe einer aus Kroatien stammenden Dame, wofür auch an dieser Stelle zu danken ist!

12 Signatur kun 841:a33/ f92

Die Bibliothek präsentiert sich als der Ort der Information

Oliver Kohl

i.day am 12. Dezember

Natürlich ist die Bibliothek der Ort in der Universität, an dem man nach Informationen sucht, den man mit Information und Informationskompetenz verbindet. Dennoch ist es wahrscheinlich kein Fehler, dies noch mehr nach außen zu vertreten und Studierenden und Wissenschaftler/innen ins Bewusstsein zu rufen. Nicht zuletzt die Ergebnisse der SteFI-Studie haben eindrücklich gezeigt: Mit der Informationskompetenz der Studierenden - aber auch der Wissen-

schaftler/innen - ist es nicht so weit her. Deshalb müssen Bibliotheken ihre Anstrengungen in diesem Bereich noch weiter verstärken und gleichzeitig das Feld Informationskompetenz innerhalb der Universität als **ihr** Feld besetzen. Die Einführung der neuen BA-/MA-Studiengänge bietet dafür möglicherweise gute Chancen, weil dabei auch berufsorientierte Schlüsselqualifikationen vermittelt werden sollen, wozu Informationskompetenz selbstverständlich zählt.

Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, einen „Tag der Informationskompetenz“ zu veranstalten, an dem die Bibliothek sich als der Bereich der Uni präsentiert, der für Information und Informationskompetenz steht.

Seit Anfang des Jahres arbeitet nun schon eine kleine Arbeitsgruppe an der Gestaltung dieses **i.day**, der am 12. Dezember über die Bühne gehen wird. Neben bibliothekseigenen Angeboten (Führungen durch die Bibliothek und den Wessenberg-Bestand, Schulungen in der Informationsrecherche, Vorstellung einiger Rara) wird es zahlreiche Vorträge von Praktikern und Forschern in den Themenfeldern „Information und Beruf“ und „Information und Wissenschaft“ geben (s.u.). Am Abend wird zudem im Buchbereich G der Filmklassiker „Fahrenheit 451“ gezeigt. Außerdem werden wir als Bibliothek einen Stand im Foyer der Uni haben und uns damit ganz bewusst außerhalb der Bibliothek in der Uni als die Fachleute für Information und Informationskompetenz präsentieren.

Information und Beruf

10.15	Dr. Tobias Engelsing (Südkurier):	Wie kommt die Nachricht in die Zeitung? Informationsgewinnung und -verarbeitung in einer regionalen Tageszeitung
11.15	Dr. Rüdiger Buchkremer (Altana Pharma)	Wissensmanagement bei der Altana Pharma AG
12.15	Rüdiger Salomon (Arbeitsamt Konstanz):	Informationskompetenz als Qualifikation für den Berufseinstieg
13.15	Dr. Rüdiger Klatt (Universität Dortmund)	Studieren mit elektronischen Fachinformationen – die SteFi-Studie

Information und Wissenschaft

14.15	Prof. Dr. Rüdiger Klimecki (Konstanz)	Wissen managen – eine neue Führungsaufgabe?
16.15	Prof. Dr. Rafael Capurro (Stuttgart)	Ansätze für eine Netzethik
18.15	N.N.	Steht noch nicht fest



i.d@y

Der Informationstag der Bibliothek

Bibliothek der Universität Konstanz

Unser Programm

für Sie

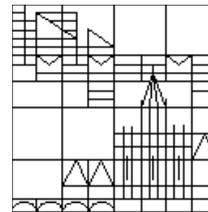
am

Donnerstag

12. Dezember 2002

Unsere Sponsoren

Studentenwerk Konstanz
Sponsor 2



Impressum

Bibliothek der Universität Konstanz
www.ub.uni-konstanz.de
2002

Unsere Referenten

Prof. Dr. Jan Assmann

ist Inhaber des Lehrstuhls für Ägyptologie an der Universität Heidelberg.
Deutscher Historikerpreis 1998

Dr. Rüdiger Buchkremer

ist „Head of International IT“ bei der Altana Pharma AG.

Prof. Dr. Rafael Capurro

ist Professor für Informationswissenschaft und Informationsethik an der Hochschule der Medien, Stuttgart.

Dr. Tobias Engelsing

ist Leiter der Lokalredaktion beim *Südkurier Konstanz*.

Dr. Rüdiger Klatt

ist Mitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie, insbes. Arbeitssoziologie, der Universität Dortmund.

Prof. Dr. Rüdiger Klimecki

ist Inhaber des Lehrstuhls für Management an der Universität Konstanz.

Vorträge

Information und Beruf

Raum B 1002

10.15

Dr. Tobias Engelsing (Südkurier Konstanz):
Wie kommt die Nachricht in die Zeitung?

11.15

Dr. Rüdiger Buchkremer (Altana):
Wissensmanagement bei Altana
Pharma AG

12.15

Rüdiger Salomon (Arbeitsamt Konstanz):
Informationskompetenz als Qualifikation für den Berufseinstieg

13.15

Dr. Rüdiger Klatt (Universität Dortmund): Studieren mit elektronischen Fachinformationen — die „Stefi“-Studie

Information und Wissenschaft

Raum A 7??

14.15

Prof. Rüdiger Klimecki (Universität Konstanz): Wissen managen — eine neue Führungsaufgabe?

Die Bibliothek stellt sich vor

Information und Bibliothek

Raum J 213

10.00

Allgemeine Einführung (die Bibliothek on-line)

11.00

Recherchen in den Sozialwissenschaften

12.00

Recherchen zur Europäischen Union

14.00

Recherchen in den Geisteswissenschaften

15.00

Recherchen in den Naturwissenschaften

16.00

Suchstrategien im Internet

Führungen durch die Bibliothek

Führungen durch den Erweiterungsbau

11.00 Uhr, 12.00 Uhr, 14.00 Uhr, 16.00 Uhr

Treffpunkt: Bibliotheksstand im Foyer der Universität

Die Bibliothek im Foyer

An unserem Informationsstand im Foyer der Universität präsentieren wir Ihnen von 10–18 Uhr Online-Recherchen zu Ihren Fragestellungen, zeigen Ihnen, wie Sie elektronisch Texte publizieren, erläutern die schnelle Dokumentlieferung mit subito, erklären das Funknetz in der Bibliothek sowie das Virtual Private Network (gemeinsam mit dem Rechenzentrum) und noch viel mehr...

Die Bibliothek im Film

Non-stop Videoshow: An unserem Informationsstand im Foyer der Universität zeigen wir Ihnen die Bibliothek in Werbespots, die Bibliothek im Film und die „Sendung mit der Maus“ zum Thema Internet. Machen Sie mit bei unserem Quiz!

Der Film in der Bibliothek

Fahrenheit 451

GB 1966. Regie: François Truffaut. Buch: Ray Bradbury. Mit Oskar Werner, Julie Christie. 110

Die neue Cafeteria

Uwe Jochum

Na gut, ich gebe zu, ich finde nicht jede Neuerung, nur weil sie neu ist, so ganz und gar toll. Manche Neuerungen finde ich zum Beispiel einfach bescheuert, Handys zum Beispiel, oder Fensterln von Microsoft. Aber neulich in der neulich eröffneten Cafeteria war ich doch wirklich so baff, dass ich nicht einmal mehr wütend werden konnte. Es gibt einfach einen Grad von Desorganisation, ab dem man nur noch mit gutem Mitleiden reagieren kann.

Na gut, ich gebe zu, dass ich vor zwei Jahren in den USA war, an der Northwestern University und der University of Chicago. Ich gebe auch zu, dass das keine ganz kleinen und unbedeutenden Universitäten sind, und aus Gründen der politischen Korrektheit will ich auch gleich sagen, dass ein Studium dort schweinetuer ist. Und weil das alles irgendwie so ist, kommt sich unsereins aus der badischen Provinz dort vor wie auf dem Mond: alles blitzblank sauber, alles irgendwie organisatorisch auf den Punkt gebracht. Nee echt: die Sachen funktionieren da einfach so.

Na gut, sage ich, man will ja auch hierzulande den Leuten eine Chance geben. Warum nicht? Und nur weil das Studentenwerk uns seit Jahren mit Schnitzel von BASF und Pommes von Novartis beglückt, kann die Umgestaltung von Mensa und Cafeteria ja eigentlich nicht danebengehen. Denkt man sich halt so, wenn man sich nichts denkt. Und warum sollen wir jetzt zum Bezahlen nicht Chip-Karten einsetzen, die auch an der PH Weingarten funktionieren oder der FH Konstanz? Finde ich eine wirklich prima Idee, rein abstrakt und vorausgesetzt, ich habe mal in Weingarten zu tun. Das ist zwar extrem unwahrscheinlich, aber es könnte ja mal sein, nicht wahr? Andererseits könnte man

ja auch, im Besitz einer solchen Chipkarte, lieben Besuch, den man einfach nicht loswird, zu einem Tagestrip nach Weingarten einladen, um dort wirklich mal alle Möglichkeiten der Mensa-Chipkarte durchzutesten. Irgendwo muß ja mal eine Brech-Grenze erreichbar sein. Für diese neue Möglichkeit bin ich der Mensaleitung wirklich dankbar. Echt.

Na gut, dachte ich, einfach mal ausprobieren, es sollte ja auch ohne Chipkarte an einer speziellen Kasse funktionieren. Da gab es dann also zwei Schlangen in der Cafeteria. Die eine Schlange bestand aus der Kassiererin, die an einer leeren Kasse saß, die andere Schlange war ungefähr einen Kilometer lang und endete an einer anderen Kassiererin, die irgendwie fünf Arme hatte, mit denen sie auf einem Display herumtippte. Die Kassiererin an der leeren Schlange rief gelegentlich der langen Schlange zu, man könne ja auch bei ihr bezahlen, wenn man eine Chipkarte habe. Hatte aber niemand von denen in der langen Schlange. Aber ich fand es doch sehr hilfreich, das zu erfahren, denn während ich so über meinem kalt werden- den Essen brütete und philosophische Gedanken über die Tugend der Geduld hegte, bemerkte ich erstens, dass beim Warten die Zeit unendlich lang werden kann, und zweitens, dass sich mein schlechter Kreislauf bei aufsteigender Wut erheblich verbessert.

Na gut, ich gebe zu, damals in den amerikanischen Unis gab es auch Cafeterien, solche vom ganz sauberen Typus. Und ich muss natürlich auch zugeben, dass man sich da was kaufen konnte, wenngleich das nur mit Dollars ging. Klar, die will natürlich nicht jeder, blödes Geldscheinformat, alle gleich groß, immer nur grüner Aufdruck und überall dieses "In God We Trust". Aber, wie gesagt, die Sache hat da funktioniert: man hat sich mit Dollars in der Cafeteria was kaufen können. Na schön, Schlangen gab es da

auch, man hatte an jeder der fünf oder sechs Kassen immer so zwei oder drei Studenten vor sich, was immer so zehn oder zwanzig Sekunden gedauert hat, bis man dran kam, um dann sein heißes Essen an einen sauberen Tisch zu schleppen. Und nun mal ehrlich: Wer will sowas? Das geht doch einfach viel zu schnell und macht darum Streß. Und heißes Essen ist sowieso schlecht für den Magen. Also hier macht sich der Vorzug unserer neuen Cafeteria voll bezahlt: Man kann nur noch an einer Kasse mit richtigem Geld bezahlen, steht daher Ewigkeiten in einer Schlange, deren Zweck sich ganz klar angeben läßt: es handelt sich um eine Kühltischschlange! Sowas ist wirklich innovativ, FCKW-frei und energiesparend.

Na gut. Ich mache das jetzt in Zukunft so: Morgens um acht komme ich ins Büro, hänge einen Zettel an meine Tür "Bin in der Cafeteria!", und irgendwann um zwölf Uhr müßte ich dann auch in der Schlange, die zur Barzahlungskasse führt, in der Nähe der Kasse angekommen sein. Nur, falls mich jemand suchen sollte. Laptop-Anschluß in der Cafeteria habe ich bereits beantragt. Und unseren Teams sollte es doch eigentlich keine Probleme machen, die zu bearbeitenden Bücher direkt in die Cafeteria zu liefern. Da machen wir jetzt in Zukunft nämlich die Fettflecken gleich selber auf jede Seite, statt Bibliotheksstempel!

Ach so. Warum ich keine Chipkarte will? Ja nun. Ich dachte einmal, Neuerungen sollten dem Mensch zugute kommen. Ich verstehe daher nicht ganz, warum ich der Chipkartenorganisation der Mensa zugute kommen soll. Nur weil die dann irgendwas besser abrechnen können. Das interessiert mich nicht die Bohne. Ich will einfach nur was zum Essen kaufen. In bar. Wie bei MacDonalds oder Burger King oder in der Mensa in Chicago. Das ist natürlich, zugegeben, ein kindisch-blödes Argument.

Das 2 000 000. Buch

Am 18.06.2002 konnte die Bibliothek der Universität Konstanz das 2 000 000. Buch und das 2 000 001. Buch feiern. Um dieses bedeutende Ereignis auch in BA zu würdigen, drucken wir die Rede, die Herr Franken anlässlich der Feier hielt, an dieser Stelle ab. Nach dem offiziellen Fest mit vielen geladenen Honorationen, fand für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek ein Sommerfest statt. Beide Ereignisse wurden fotografisch festgehalten.

Klaus Franken

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

zur Feier des 2.000.000 und des 2.000.001 Buches unserer Bibliothek begrüße ich ganz herzlich den Rektor

unserer Universität, Herrn Professor Gerhart von Graevenitz, den Vorsitzenden des Universitätsrates, Herrn Professor Manfred Timmermann, den Präsidenten der Universitätsgesellschaft, Herrn Dietrich Boesken – ich begrüße die Gäste aus den befreundeten Bibliotheken, die Kolleginnen und Kollegen des Bibliotheksservicezentrums Baden-Württemberg, die Angehörigen der Universi-

tätsverwaltung, unsere Ehemaligen sowie alle aktiven Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek. Einen besonderen Gruß überbringe ich Ihnen von Herrn Stoltzenburg, dem Gründer unserer Bibliothek, der dauerlicherweise verhindert ist.

Knapp 22 Jahre, nachdem unsere Bibliothek das einmillionste Buch feiern konnte, ist es für uns heute eine große Freude, das zweimillionste Buch feiern zu können. Dieses Ereignis soll für mich Anlass sein, einige Gedanken zur Literaturversorgung unserer Universität vor zu tragen.

Als die Universität bei ihrer Gründung beschloss, die traditionelle Form der Literatur- und Informationsversorgung mit ihrer Aufteilung auf die klassische Universitätsbibliothek mit Magazin und bis zu 150 kleinere dezentrale Bibliotheken aufzugeben, so war dies ein mutiger Schritt. Über seine Konsequenzen war sich damals wohl kaum jemand völlig klar, fehlte es doch an Vorbildern in Deutschland. Der Beschluss der Universitätsgründer setzte voraus:

- die Fähigkeit zur Vision einer völlig zentral organisierten Bibliothek, die ihre Bestände für jedermann frei zugänglich und fachlich geordnet aufstellt,
- das Vertrauen der Forschenden und Lehrenden sowohl in die Fähigkeit als auch die Bereitschaft der Bibliotheksmitarbeiter, einen Dienstleistungsbetrieb aufzubauen,
- die Bereitschaft der Professoren, auf eine „eigene Bibliothek“ als äußerli-



- ches Zeichen der eigenen Reputation zu verzichten,
- die Bereitschaft aller, die Literatur mit allen anderen Universitätsangehörigen zu teilen, gleich welcher fachlichen Ausrichtung,
 - von den Bibliotheksmitarbeitern wurde beim Bestandsaufbau enger Kontakt mit den Benutzern, vor allem den Wissenschaftlern, unabdingbar und
 - weiterhin sollten Benutzungsregelungen gefunden werden, die einen fairen Interessenausgleich zwischen den Bedürfnissen der verschiedenen Benutzergruppen darstellen.

Ich könnte dies anhand vieler Beispiele illustrieren und käme zu dem Schluss, dass das Werk als gelungen betrachtet werden kann. Doch wir haben keine Zeit, uns auf den Lorbeeren auszuruhen, denn nachdem über viele

durch Verlage und Gutachter bzw. Herausgeber einer Qualitätsprüfung unterzogen. Dann werden sie auf den Markt gebracht.

- Bibliotheken gehören zu den wichtigsten Käufern wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Ohne sie könnten viele Erkenntnisse nicht veröffentlicht werden.
- Bibliotheken können aber nur kaufen, wenn ihnen genügend hohe Etats zur Verfügung gestellt werden.
- Die Bibliotheksetats werden, so die Entwicklung der letzten Jahre, von den Universitäten und nicht mehr zentral vom Land bereit gestellt. Die Literaturversorgung in einer Universität steht folglich in Konkurrenz zu anderen universitären Aufgaben.
- Aufgrund der zunehmenden fachlichen Spezialisierung in allen Wis-

insbesondere in den Naturwissenschaften, zunehmend jedoch auch in den Sozialwissenschaften exorbitanten Preissteigerungen unterliegt, weil eine Anzahl von Verlagen schon vor Jahren entdeckte, dass sich mit wissenschaftlicher Literatur gut Geld verdienen lässt.

Welche Wege aus dem Dilemma sind denkbar?

Nachdem die Bibliothekare die sich abzeichnenden Probleme erkannten und öffentlich benannten, befassen sich seit einigen Jahren auch die Unterhaltsträger (Bundesländer und Universitäten), die Fachgesellschaften, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der Wissenschaftsrat mit der sog. Krise der Literatur- und Informationsversorgung und möglichen Auswegen.



Jahre hinweg unser Geschäft in relativ geordneten Bahnen betrieben werden konnte, verändert sich seit noch nicht langer Zeit die wissenschaftliche Informations- und Literaturversorgung in rasanter Form.

Anhand einiger Stichworte will ich die Probleme beschreiben:

- Es ist bekannt, dass immer mehr geforscht und demnach immer mehr publiziert wird. Forschungsergebnisse werden vor ihrer Publikation

senschaftsfächern wird es immer schwieriger, die aktuellen Bedürfnisse der Forscher zu befriedigen.

- Die Bibliothek soll jedoch neben der speziellen Literatur auch die grundlegend wichtige Literatur zu Themen beschaffen, an denen derzeit in Konstanz nicht geforscht wird. Ihr Vorhandensein ist eine Investition in die Zukunft – sie kann bei Berufungsverfahren durchaus eine Rolle spielen.
- Und letztlich muss genannt werden, dass die wissenschaftliche Literatur,

- Der erste Ruf galt erhöhten Mitteln für die Literaturbeschaffung. Mit verschiedenen Sonderprogrammen konnten die schlimmsten Einbrüche verhindert werden, doch zu einer auf Dauer tragfähigen Finanzierung kann es mit Sondermitteln nicht kommen. Es stellte sich zudem heraus, dass die Preise schneller stiegen als die Etats erhöht werden konnten.

- Der zweite Versuch war und ist die Beschaffung besonders teurer Datenbanken oder auch Zeitschriften



durch gemeinschaftlichen Einkauf mehrerer oder vieler Bibliotheken, sog. Konsortien, mit dem Ziel die Preissteigerungen einzuschränken. Soweit sich heute beurteilen lässt, sind Konsortien dann erfolgreich, wenn Sondermittel bereit stehen. Fehlt es daran, so zerfallen die Konsortien.

Ein dritter Weg ist der Gedanke, dass wissenschaftliche Publikationen, vor allem Zeitschriftenaufsätze, via Internet kostenfrei zur Verfügung gestellt werden. Dieser Weg wird z.T. auf fachlicher Grundlage, unter Einbeziehung der wissenschaftlichen Fachgesellschaften, beschritten. Es gibt einige Versuche, die Erfolg versprechend sind. Erfolgreich können sie aber nur dann sein, wenn alle Wissenschaftler eines Faches oder Teilfaches sich beteiligen, keine materiellen Vorteile für sich verfolgen und ein tragfähiges Begutachtungsverfahren organisiert wird. Ungeachtet dessen ist die Publikation des Aufsatzes in kommerziellen Fachzeitschriften möglich, die Autoren müssen sich jedoch das Recht der Publikation im Internet vorbehalten.

- Ich habe den Eindruck, dass für sehr viele Wissenschaftler der Online-Zugriff noch keineswegs als ad-

äquater Ersatz für die gedruckte Version betrachtet wird, auch dann nicht, wenn der Inhalt in beiden Publikationsformen gleich ist. Wir sollten uns Gedanken machen warum das so ist.

- Ein vierter Weg könnte – zumindest solange bis bessere Lösungen gefunden sind - die massenhafte Abbestellung von lokalen Abonnements sein, insbesondere bei den besonders teuren Zeitschriften. Als Ersatz könnten die Wissenschaftler die benötigten Aufsätze direkt vom Arbeitsplatz aus mithilfe eines Dokumentenlieferdienstes bei einer Bibliothek bestellen, die diese Zeitschrift noch im Angebot hat. Die Aufsätze werden, in elektronischer Form, direkt an den Arbeitsplatz geliefert werden. Die Bibliothek würde die fälligen Preise, je Aufsatz etwa 3,50, bezahlen, ohne dass die Wissenschaftler mit den Abrechnungs- und Verwaltungsprozeduren noch etwas zu tun haben. Dieser Weg ist in Konstanz bereits realisiert und ausbaubar.
- Bevor dies jedoch in größerem Umfang als bisher geschehen kann, müssen wir innerhalb der Universität Klarheit über einige Rahmenbedingungen erzielen.
 - Ist es, um den Inhalt weniger Zeitschriftenaufsätze unter

den vielen im Rahmen eines Abonnements eingekauften nutzen zu können, erforderlich, die Zeitschrift physisch zu besitzen?

- Was wissen wir über die quantitative Nutzung der, von mir einmal ganz grob geschätzt, etwa 100.000 Aufsätze, die wir pro Jahr im Rahmen von 5.000 Abonnements kaufen?
- Welche Rolle spielt bei der Zeitschriftennutzung das sog. „Browsen“, also das Durchblättern der neuesten Hefte von Zeitschriften um fest zu stellen, ob sich für die eigene Forschung relevantes darin findet?
- Was sind wir bereit zu bezahlen, wenn bei der Masse der eingekauften Aufsätze festgestellt werden würde, dass sie nicht genutzt werden?
- Welche Bedeutung hat es für Wissenschaftler, wenn sie die Zeitschriften, in denen sie selbst publizieren, nicht mehr vor Ort haben?
- Und auch die Bibliothekare müssen sich fragen lassen, was es für sie – die gern die Zahl der vorhandenen Abonnements als einen Gradmesser für ihre Leistungsfähigkeit heranziehen

– bedeuten würde, wenn die Zahl drastisch gekürzt würde?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie fragen sich nun möglicherweise, was die genannten Probleme mit dem zweimillionsten Buch zutun haben.

Wenn die Preise für Zeitschriften weiterhin im bisherigen Umfang steigen, die Publikationstätigkeit in allen Fächern zunimmt, keine Alternativen zum bisherigen wissenschaftlichen Publikationswesen im Bereich der Zeitschriften gefunden werden und die universitären Literaturmittel im-

mer mehr in die Bezahlung der Zeitschriften fließen müssten, dann wird es lange dauern, bis wir das dreimillionste Buch feiern können. Nun wäre eine ausfallende Feier noch nicht das schlimmste Problem. Schlimmer wäre, dass diejenigen Forschungsergebnisse, die sich in allen Fächern in Monografien niederschlagen, nicht mehr beschafft werden könnten. Bei diesen wird die oben beschriebene Dokumentlieferung, sogar wenn sie EDV-gestützt abläuft, erheblich aufwendiger im Vergleich zu Aufsätzen. Es gibt jedoch noch ein schwerer wiegendes Problem: Wissenschaftliche Monografien erscheinen weltweit in

sehr geringen Auflagen und wer die Exemplare nicht kauft, wenn sie auf den Markt gebracht wurden, hat das Nachsehen. Und außerdem: Bei Monografien geht es im Gegensatz zu Zeitschriftenaufsätzen in vielen Fällen nicht um den reinen Inhalt, sondern um Inhalt und Form, nämlich „das Buch“ in der bekannten Form oder auch in Fortentwicklungen.

Die Bibliothek der Universität Konstanz hat den Anschluss an neuere Erscheinungsformen der Publikationen immer gehalten. Und zum Beleg wollen wir Ihnen nun das zweimillionste Buch vorstellen.

Bibliothek der Universität Konstanz



KOPS

Konstanzer Online-Publikations-System

[Hinweis zum Urheberrecht](#)

Bitte beziehen Sie sich beim Zitieren dieses Dokumentes immer auf folgende URL: <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2002/836>

Weitere Beteiligte (Hrsg. etc.): Furtwängler, Frank

Zwischen-Bilanz : eine Festschrift für Joachim Paech zum 60 Geburtstag

html-Format: [Dokument 1.htm \(1 KB\)](#)

Kurzfassung

eine Festschrift für Joachim Paech zum 60 Geburtstag. Systemvoraussetzung: Optimiert für MS-Internet-Explorer ab 5.5 im Vollbildmodus (Funktionstaste F11); optimale Bildschirmauflösung mind. 1024 x 768

SWD-Schlagwörter: Medienwissenschaft , Bibliographie , Biographie , Aufsatzsammlung
Institut: Fachbereich für Literaturwissenschaft
Dokumentart: Festschrift
Sprache: deutsch
Erstellungsjahr: 2002



Wer war's?

B. Pöhler

Es dauerte lange, bis unsere gesuchte Friederike, Christiane, Henriette, Eugenie zu Berühmtheit und damit endlich zu gesicherten finanziellen Verhältnissen kam.

Die „Fürstlich-Schwarzburg-Sonderhausensche Cammersängerin“ musste, durch ein Hörleidn gezwungen, ihre Laufbahn nach wenigen Jahren abbrechen. Da sie keinerlei Vermögen besaß – ihr Vater hatte mit seiner Leihbibliothek Bankrott gemacht – verdiente sie ihren Lebensunterhalt als Gesellschafterin und Vorleserin

Als sie im Jahr vor dem „Drei-Kaiser-Jahr“ starb, war sie hochberühmt. Leider wurde ihr Bild nach ihrem Tod arg verzerrt: „Sie

wurde gekürzt, zensiert und verballhornt.“

Würde sie heute aus einem Fenster ihres Vaterhauses in A. schauen, so fiel ihr erstaunter Blick auf das etwas ungewöhnliche Denkmal eines aufmüpfigen jungen Organisten, der es später noch zum Thomaskantor bringen sollte.

Möchten Sie ihr Werk kennen lernen oder die Bekanntschaft erneuern? Kein Problem: Sie gehen von dem niedlichen Fröschchen auf G 2 in Richtung Charles Sealsfield, dann etwas nach links und schon sind Sie in Sichtweise der „Alten Mamsell“.

Und noch ein kleiner Tipp: sie schrieb unter einem Pseudonym in der damals erfolgreichsten deutschen Wochenschrift, diese hatte so einen gemütvollen Titel ...

Gesucht wird der wirkliche Name, nicht ihr Pseudonym!

Viele kannten die Lösung des letzten Rätsels. Der glückliche Gewinner unseres letzten Rätsels war Günther Rau. Als Preis bekam er ein eine Erfindung unserer gesuchten Person – das beleuchtete Stopfci. Da diese Erfindung nicht mehr käuflich zu erwerben war, mussten wir improvisieren. Barbara Pöhler suchte den Preis aus – eine Kerze für die Beleuchtung und ein Riesenmarzipan-Osterei. Für diejenigen, die das Rätsel um unseren erfinderischen Bürgermeister nicht lösen konnten – hier die Lösung: gesucht haben wir Konrad Adenauer

Mitmachen lohnt sich – Bitte geben Sie die richtige Lösung mit Ihrem Namen versehen bei der Information der Bibliothek ab.

Alter Ego

Brigitte Schlegel

Morgens, wenn ich früh aufstehe,
und dann in den Spiegel sehe,
blickt mich dort ein Jemand an,
der unmöglich ich sein kann.

Doch ich muss es wohl schon glauben,
diese so verschlafnen Augen.
Welch ein mürrisches Gesicht,
mag nicht Sonne, mag nicht Licht.

Ach, der Morgen soll mich mal,
dieses Aufsteh'n ist ,ne Qual.
Alter Ego mag noch nicht,
doch es ruft die morgendliche Pflicht.

Rasch gewaschen, schnell gekämmt,
ab, hinein ins frische Hemd.
Dann gefrühstückt eins, zwei, drei,
wünsch' den Feierabend schon herbei.



Impressum

Bibliothek aktuell

Zeitschrift *von* und *für* MitarbeiterInnen der Bibliothek der
Universität Konstanz - 78457 Konstanz

Bibliothek aktuell im Internet: Ab Heft 64(1994) sind die Arti-
kel von BA auch über Internet erreichbar. Die Adresse lautet:
<http://www.ub.uni-konstanz.de/BA/htm>

Herausgeber: B. Fischer, E. Fixl, K. Keiper, I. Münch

Layout: I. Münch

Abonnentenverwaltung: E. Fixl

Druck: Universität Konstanz - Hausdruckerei

Auflage: 400 Exemplare

ISSN 0342-9636

Abbildungsnachweise:

S. 1-3 Fotos von Wolf von Cube. - S. 15-18 Fotos von Kerstin
Keiper. - S. 23 Plakat Universität Grafikabteilung. - S. 25+26
Abbildungsnachweise aus: „First Annual report of the Bureau
of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution
1879/80“. - S. 27 The Bible in Cree: Western. - S. 28 aus:
Meister Albert aus Konstanz. DuMont, 1999. - S. 33-36 Fo-
tos von Kerstin Keiper

Der Countdown läuft....

Wer erinnert sich? Herr Kirchgäßner hatte in unserem BA-Heft 67/1996 eine Wette ausgeschrieben:

„Wann wird der Neubau der Bibliothek voraussichtlich eingeweiht, und in welcher Währung wird dieser Anbau bezahlt werden – in Euro oder DM?“

Wir möchten nun in diesem bzw. vielleicht auch den kommenden BA-Heften die Personen auflisten, die noch im Rennen sind. Der zweite Teil der Wette kann schon beantwortet werden. Die Endabrechnung erfolgt in Euro. Die Euro-Skeptiker haben also schon verloren. Im Rennen um die versprochene Sektkiste sind also noch folgende Personen:

Name	Währung	Datum der Einweihung
Uschi Flache	Euro	20.10.2002
Claudia Lutz	Euro	01.01.2003
Eva-Maria Rimmele	Euro	01.04.2003
Arno Houtermans	Euro	01.09.2003
Irene Retsch	Euro	15.10.2003
Bea Kühnel	Euro	28.05.2004
Thomas Streibert	Euro	01.09.2004
Gertrud Hättig	Euro	01.12.2004
Eva-Maria Holvay	Euro	15.01.2005
Josef Benz	Euro	01.04.2005
Claudia Schädler	Euro	01.06.2005
Marie-Luise Kuhn	Euro	01.10.2005
Heinz-Gert Ten Brink	Euro	01.10.2005
Ingrid Gehringer	Euro	15.10.2006
Toni Trananh	Euro	01.01.2007
Susanne Göttker	Euro	01.06.2007
Thomas Krahwinkel	Euro	01.10.2007
Jürgen Haug	Euro	29.02.2008
Edgar Richter	Euro	01.03.2008
Heidemarie Mähliß	Euro	02.05.2008
Walter Heumüller	Euro	17.03.2010
Bettina Brommer	Euro	21.03.2010
Brigitte Flammersfeld	Euro	01.10.2010
Bettina Schienmann	Euro	01.03.2018
Doris Harrer	Euro	29.02.2999

**Die Rubrik „Neue Mitarbeiter stellen sich vor“
wird aus datenschutzrechtlichen Gründen in der
elektronischen Ausgabe von Bibliothek aktuell
nicht veröffentlicht.**

Personalnachrichten vom 01.01.2002 – 31.8.02

Besucht haben uns:

15.01.2002
Fa. Caatoosee

16.01.- 18.01.2002
Informationstage für BSZ-Mitarbeiter

22.01.2002
Schnuppertag für Frau Stein - Stadtbücherei KN

06.02.2002
Informationstag für 6 Bibliothekare aus St. Gallen

06.03.2002
16 Bibliothekare aus Zürich

19.03.-12.04.2002
Praktikum Herr Michael Becker

26.03.2002
14 Bibliothekare von ÖB der Euregio

Bodensee

04.06.2002
14 französische Bibliothekare zu Besuch

16.07.2002
3 Kolleginnen aus Basel

Praktikum hatte:

1.9.01 -31.1.02
Herr Florian Engster

Neu angefangen haben:

16.01.2002
Frau Petra Fakler-Lau

16.01.2002
Herr Mohammad Rassouli

25jähriges Dienstjubiläum hatte:

01.05.2002
Herr Peter Wagner

Ausgeschieden sind:

31.12.01
Christina Egli

31.03.2002
Herr Gerhard Schmitz-Veltin

31.07.2002
Herr Horst Ufheil

31.08.2002
Herr Arno Houtermans

Verstorben ist:

19.07.2002
Herr Joachim Neumeister

Lösung des Kreuzworträtsels

